

Eine Versammlung freier Menschen

Redet weiterhin so, und handelt weiterhin so wie die, die durch das Gesetz eines freien Volkes gerichtet werden sollen. – Jakobus 2:12.

Sie waren abrupt und schmerzlich erwacht. Alles, was ihnen Sicherheit gegeben hatte – die religiösen Alltagshandlungen mit dem Gefühl der Rechtfertigung; die Leute, die sie am meisten verehrt und zu denen sie als geistliche Leiter aufgeblickt hatten; eigentlich das ganze Machtgefüge, das ihr religiöses Leben beherrschte – es hatte sich als äußerst mangelhaft erwiesen und in die Irre geführt. Das konnte nun fatale Folgen haben. So erwiderten sie erschüttert: „Brüder, was sollen wir tun?“

Dieser Aufschrei stammt aus dem ersten Jahrhundert. Er kam von Personen, die gehört hatten, wie Petrus darlegte, daß das geistliche Machtsystem, das sie als Vertretung Gottes angesehen hatten, einem Manne, der Gottes Wahrheit sprach, nicht nur widerstanden hatte, sondern später auch seine Tötung guthieß. Nun forderte man sie auf, die Handlungsweise dieser geistlichen leitenden Körperschaft zurückzuweisen, Unterstützung und Mittäterschaft aufzugeben und sich im Namen eben dessen taufen zu lassen, der mit Gewalt beseitigt worden war.¹

Die besonderen epochalen Umstände jener Menschen treffen auf uns nicht mehr zu. Gottes Messias hat nicht unter uns gelebt; kein religiöses Machtgebilde kann ihn heute ebenso abweisen wie der Sanhedrin der Zeit Jesu. Dennoch müssen wir alle zeigen, daß wir persönlich die damalige Handlungsweise ihm gegenüber ablehnen und nun den ganzen Glauben auf ihn als von Gott gegebene Lebenshoffnung setzen. Wie Petrus und die anderen Apostel vor der religiösen leitenden Körperschaft ihres Volkes können wir sagen: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“² Wir können zeigen, daß wir Gottes Sohn als alleiniges, von ihm ernanntes Haupt anerkennen, als Führer in unserem Leben. Die Frage ist, wie wir das tun. Mit den Worten des ersten Jahrhunderts: „Brüder, was sollen wir tun?“

Was der Dienst für Gott alles einschließt

Wenn wir den Bericht, der diesen Worten folgt, wie auch die ganzen übrigen Christlichen Schriften durchlesen, werden wir erkennen, daß das Christentum dort nicht als Lebens- oder Anbetungsweg dargestellt wird, der an Systemen oder Gebäuden ausgerichtet ist. Es definiert sich auch nicht durch Glaubensbekenntnisse oder durch



1 Apostelgeschichte 2:22-38.

2 Apostelgeschichte 5:27-29, *NJB*.

Gesetzeskodices. Und es ist auch nicht auf besondere Tätigkeiten aufgebaut, die als ganz typisch für Hingabe und Religionsausübung und daher als höchst verdienstvoll vor Gott über allen anderen Aktivitäten angesehen werden. Es ist ein Weg, der *das gesamte Leben* mit all seinen Handlungen umfaßt. Beim Lesen der Worte des Sohnes Gottes und der Schriften seiner Apostel erkennen wir, daß es dabei nicht um die Zugehörigkeit zu irgendeinem religiösen System, um das Ausüben gewisser religiöser Praktiken irgendwann und irgendwo geht, sondern darum, *was für Menschen* wir in unserem täglichen Leben sind und daß dies zeigt, ob wir seine Nachfolger sind oder nicht. Nur weil das so ist, konnte sein Apostel sagen: „Alles, was ihr tut oder sagt, soll im Namen (in Vertretung, *Living Bible*) des Herrn Jesus geschehen. Um seinetwillen soll euer ganzes Leben ein Dank an Gott den Vater sein.“ Sogar zu denen, die damals Sklaven waren, konnte er sagen: „Tut alles von Herzen, als Leute, die dem Herrn und nicht Menschen dienen. Denkt daran: Der Herr wird euch als Lohn dafür geben, was er seinem Volk versprochen hat.“³

Darüber sind sich meines Erachtens viele nicht im klaren, die sich von einer autoritären, an Werken ausgerichteten, legalistischen Religionsorganisation (und deren gibt es etliche) freigemacht haben, und so empfinden sie oft Ratlosigkeit, wie sie in ihrem neuen Zustand der Freiheit das Thema Dienst für Gott ansehen sollen. 1976 wurde mir als Glied der leitenden Körperschaft der Zeugen Jehovas die Aufgabe zugewiesen, Material über „heiligen Dienst“ vorzubereiten. Die entstandenen *Wachturm*-Artikel trugen die Überschriften „Das Vorrecht des heiligen Dienstes schätzen“ und „Tag und Nacht heiligen Dienst darbringen.“⁴ Dem Stoff lag größtenteils eine Besprechung der Bedeutung des griechischen Ausdrucks *latreuo* zugrunde, der in der *Neue-Welt-Übersetzung* mit „heiligen Dienst darbringen“ übersetzt wird (in anderen Übersetzungen gewöhnlich „dienen“ oder „anbeten“). Beide Artikel zeigten auf, daß heiliger Dienst in der Schrift nicht auf spezielle Tätigkeiten wie Predigen oder den Versammlungsbesuch beschränkt ist; etwas, woran man zu gewissen besonderen Zeiten an bestimmten Orten und auf besondere Art Anteil hat. Er umfaßt vielmehr alles, man muß ihn *ausleben*, es ist ein Dienst, der das gesamte Leben fordert. Der Stoff zeigte, daß die Schrift nicht nur die „Frucht der Lippen, die eine öffentliche Erklärung für seinen Namen abgeben“, als „Schlachtopfer für Gott“ bezeichnet, sondern auch davon spricht, „Gutes zu tun und die Dinge mit anderen zu teilen, denn solche Schlachtopfer sind Gott wohlgefällig.“⁵ Typisch war dieser Absatz (S.23):

*** Wir widmen somit dem „heiligen Dienst“ nicht bloß einen Teil unseres Lebens. Er beschränkt sich nicht nur auf eine Tätigkeit oder auf eine Anzahl von Tätigkeiten, sondern er umfaßt jede Facette unseres täglichen Lebens. Kurz gesagt, bedeutet es, 'alles — ob wir essen oder trinken oder sonst etwas tun — so**

3 Kolosser 3:17, 23, 24, *Die Gute Nachricht*, Ausgabe 1978.

4 Veröffentlicht in der *Wachturm*-Ausgabe vom 1. Januar 1977 [deutsch], Seite 16-26.

5 Hebräer 13:15, 16. Angemerkt sei, daß der Schreiber zuvor in Vers 10 den Begriff *latreuo* bei der Erörterung des „Dienstes“ auf Opfer und Opfergaben in der Stiftshütte und im Tempel anwendet. Dies stellt er dann geistigen Opfern von Christen auf einem ganz anderen „Altar“ gegenüber.



zu tun wie für Jehova' (1. Kor. 10:31). Der Apostel zeigt in Römer 12:1, 2, wie umfassend dieser Dienst sein sollte: „Daher bitte ich euch inständig, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott annehmbares Schlachtopfer darzustellen, das ist ein heiliger Dienst gemäß eurer Vernunft. Und fornt euch nicht mehr nach diesem System der Dinge.“*

In Übereinstimmung damit zeigte der zweite *Wachtturm*-Artikel nach der Feststellung: „Von den vielen Dingen, die eine Rolle spielen, sind unser Ziel, unsere Absicht und unsere Herzenseinstellung entscheidend dafür, ob das, was wir tun, wirklich ‚heiliger Dienst‘ ist oder nicht“, daß ein großer Teil heiligen Dienstes von Eltern ihre Kinder, „ein Erbe von Jehova“ und Ihm „heilig“, mit einschloß.⁶ Die Sorge der Eltern für ihre Kinder war ein Merkmal ihres heiligen Dienstes „Tag und Nacht.“ Eheleute bringen heiligen Dienst dar, indem sie die Ehe in Ehren halten, in ihrer gegenseitigen Beziehung und indem sie daran arbeiten, daß ihre Ehe glücklich wird.⁷ Eine Hausfrau könnte ihre Hausarbeit so verrichten, als täte sie sie „für den Herrn“, und damit dazu beitragen, daß andere die gute Botschaft aufgrund der Art ihres Lebens zu Hause, ihrer Gastfreundschaft, Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit wertschätzen.⁸ Männer könnten die gute Botschaft dadurch fördern und Ehre für sie einlegen, wie sie ihre tägliche Arbeit verrichten, indem sie mit dem Herzen bei der Sache sind „wie [bei] etwas, was für den Herrn geschieht und nicht für Menschen.“⁹ Wenn auf all diesen Gebieten in diesem Geist gehandelt wird, wie kann es dann etwas anderes sein als Dienst für Gott?

Viele empfanden die Darstellung als wohltuend und äußerten, sie hätte dem Leben mehr Tiefe gegeben und ihnen das Gefühl vermittelt, daß andere Dinge zählten als nur „Felddienst“ und Versammlungsbesuch. Nicht alle waren jedoch zufrieden. Nach einiger Zeit beklagten sich einige der reisenden Aufseher, deren Haupttätigkeit es war (und ist), zum „Felddienst“ zu drängen, bei der Dienstabteilung, die dargestellte Auffassung untergrabe ihre Förderung dieser Tätigkeit. Wenn andere Lebensaspekte mit dem „Felddienst“ gleichgesetzt würden, setze das die Bedeutung dessen, was sie täten, herab und nähme ihrem Drängen nach ‚mehr Stunden im Predigtgebiet‘ manches von seiner Kraft. Ich weiß persönlich von niemandem sonst, der Widerspruch anmeldete.

1980, kurz nach meinem Rücktritt aus der leitenden Körperschaft, erschien eine weitere Artikelserie in der *Wachtturm*-Ausgabe vom 15. November, die dazu dienen sollte, „heiligen Dienst“ wieder nur auf solche Dinge wie den Predigtendienst und den Versammlungsbesuch anzuwenden. Diese Artikel betonten, ja sie gründeten sich in vielem eigentlich darauf, daß für die Juden aus vorchristlicher Zeit „heiliger Dienst stets mit der im Gesetzesbund geforderten Anbetung verbunden“ war und „nichts mit



6 Psalm 127:3; 1. Korinther 7:14.

7 Vergleiche Epheser 5:21-29.



8 Titus 2:4, 5; vergleiche Sprüche 31:10-31; Apostelgeschichte 9:36-41.

9 Kolosser 3:17, 23, *Herder*.

den alltäglichen Dingen des Volkes zu tun“ hatte.¹⁰ Der Artikel argumentierte, da doch andere außer Jehovas Zeugen auch aßen, tranken, zur Arbeit gingen, ihre Wohnungen säuberten und der Obrigkeit gehorchten, wie könne man das dann als solche Art Dienst für Gott ansehen? Nein, nur besondere und „außergewöhnliche“ Tätigkeiten wie das Verkünden der Botschaft aus den Wachturm-Veröffentlichungen und Versammlungsbesuche, wo diese studiert würden, verdienten es, als heiliger Dienst für Gott angesehen zu werden. Den Gedanken, es könne auf den *Beweggrund* ankommen, dieser könne profanen Tätigkeiten einen geistigen Sinn geben, so daß sie heiliger Dienst und Ausdruck der Anbetung gegenüber Gott würden, setzte man herab.

Eine „Frage von Lesern“ in derselben Ausgabe baute auf dieser Argumentation über einen Vergleich mit dem Dienst der Israeliten unter dem alten Gesetzesbund auf. Sie versuchte ebenfalls jeden Gedanken daran auszuschließen, daß jemand bei seiner Arbeit, in seiner Sorge für die Familie, die Wohnung oder bei ähnlichen Handlungen „heiligen Dienst“ gegenüber Gott verrichten könne. Nein, es muß etwas „Außergewöhnliches“ sein. Praktisch präsentierte man eine autorisierte Liste, welche Handlungen so angesehen werden könnten. In erster Linie waren das: Das Predigen („Felddienst“), der Versammlungsbesuch, das Studium mit der Familie und die Betrachtung des Tagestextes aus dem *Wachturm*, Pionier- und Missionardienst, der Betheldienst (in der Weltzentrale oder in einem Zweigbüro), die Arbeit als reisender Aufseher, Ältester oder Dienstantgehilfe. Wenn also ein Familienvater mit seiner Frau und den Kindern ein förmliches Bibelstudium durchführt (und das geschieht immer unter Zuhilfenahme einer Veröffentlichung der Wachturm-Gesellschaft), dann ist das per Definition heiliger Dienst, Dienst gegenüber Gott (und er kann die verbrachte Zeit dann auf einem „Predigtbericht“ aufführen). Wenn er seine Zeit *informell* damit verbringt, mit dem Sohn oder der Tochter einfach über deren Alltagsleben und -tätigkeiten zu reden – indem er sich ein Bild von ihrem Denken macht, ihnen Gelegenheit gibt, ihre Gedanken, Gefühle und Sorgen zu äußern und ihnen bei schulischen Problemen oder dabei hilft, eine gesunde Lebensperspektive zu entwickeln oder sie Fähigkeiten lehrt, um sie für ein Leben als reife, verantwortungsvolle Christen auszurüsten – , dann gilt das nicht als Teil eines solchen „heiligen Dienstes“ für Gott. Die Rigidität dieser Haltung ist zweifellos einer der Hauptgründe, warum es bei Jehovas Zeugen eine so unleugbar magere Erfolgsquote gibt, junge Leute in der Organisation zu halten, wenn sie einmal volljährig werden. Ich erinnere mich, daß mich während eines Aufenthaltes in dem mittelamerikanischen Land Belize in den 70er Jahren einer der Vertreter der Organisation dort von sich aus informierte, von allen jungen Männern, die in diesem Land als Zeugen aufgewachsen waren, sei bis dahin kein einziger bei der Organisation verblieben. Das ist wohl ein Extremfall, aber es ist richtig, daß in allen Ländern die Anzahl der jungen Leute, die die Organisation verlassen, wenn sie „mündig“ werden, unverhältnismäßig groß ist.

Die *Auswirkung*, die diese Vorschriften der Organisation – definieren, ‚was heiliger Dienst für Gott ist und was nicht‘ – auf die Geisteshaltung der Zeugen haben, wird durch das veranschaulicht, was sich ereignete, als die oben erwähnten Artikel aus dem Jahr 1980 im Königreichssaal von Gadsden in Alabama betrachtet wurden. Zum

10 *Wachturm*, 15. November 1980, Seiten 22, 24.

Schluß des Studiums stellte der Älteste, der das *Wachtturm*-Studium leitete, Tim Gregerson, der Zuhörerschaft eine Frage. Er sagte: „Angenommen, in der Versammlung gibt es eine Schwester, deren Ehemann verstorben ist und die eine schwere Zeit durchmacht. Einer von uns geht nun zu ihr und hilft ihr bei der Bewältigung ihrer Probleme. Wäre das ‚heiliger Dienst‘?“ Zuerst erhielt er keine Antwort. Schließlich meldete sich jemand zu Wort und sagte: „Nein, das wäre kein heiliger Dienst.“ Tim wies nun darauf hin, daß die Artikel von Anfang bis Ende den religiösen Aspekt von „Anbetung“, den „heiliger Dienst“ beinhalte, betont hätten und machte dann die Zuhörerschaft auf die Worte des Jüngers Jakobus aufmerksam:

Die Form der Anbetung, die vom Standpunkt unseres Gottes und Vaters aus rein und unbefleckt ist, ist diese: nach Waisen und Witwen in ihrer Drangsal zu sehen und sich selbst von der Welt ohne Flecken zu bewahren.¹¹

Darauf meinte er, da Jakobus die Sorge um so eine verwitwete Schwester ausdrücklich „Anbetung“ nenne, sei es sicher „heiliger Dienst.“¹² Ich war anwesend und lenkte die Aufmerksamkeit auch darauf, daß in Hebräer 13 von „heiligem Dienst“ gesprochen und dort Gutestun sowie Großzügigkeit und Freundlichkeit gegenüber anderen in „Schlachtopfer“ eingeschlossen wird, die ein Christ auf einem geistigen Altar darbringt. Typisch aber für die Wirkung solcher Stellen auf so viele Zeugen war die Äußerung eines anderen Ältesten, Dan Gregerson.¹³ Nachdem er den eben angeführten Schriftbeweis gehört hatte, äußerte er seine Unzufriedenheit und sagte: „Ich würde die Brüder gerne darauf aufmerksam machen, daß es am Schluß der Ausgabe eine ‚Frage von Lesern‘ gibt und der Wachtturm dort zeigt, was ‚heiliger Dienst‘ nun wirklich ist.“ Er konnte die zuvor gemachten Äußerungen nicht anhand der Schrift widerlegen, für ihn war jedoch eindeutig das entscheidend, was im *Wachtturm* stand.

Obwohl sie ihn nicht ausdrücklich auf die Liste setzte, die Taten „heiligen Dienstes“ definierte, erwähnte die „Frage von Lesern“ die Wendung des Hebräerbriefs, ‚Gutes zu tun und die Dinge mit anderen zu teilen‘, aber doch kurz und stellte fest, sie schließe Beistand für „unsere Brüder [Mitzeugen], die sich in einer Notlage befinden oder von einem Unglück ereilt worden sind“, mit ein.¹⁴ Aber so, wie das Darbringen von „Schlachtopfern der Lobpreisung“ vor Gott durch den *Wachtturm* willkürlich auf die „öffentliche Erklärung“ beschränkt wurde, wurde ‚Gutes tun‘ und ‚die Dinge mit anderen zu teilen‘ auf die genannten Grenzen beschränkt und eingeeengt, da es nur auf Hilfe gegenüber Mitzeugen und nicht gegenüber anderen zutreffe.

Die Bibel selbst setzt der Bedeutung des sehr *umfassenden* Ausdrucks „Gutes tun“ allerdings keine solchen Grenzen. Und sie tut es auch nicht bei dem ebenfalls *un-*

11 Jakobus 1:27, NW.

12 Tim Gregerson war zu jener Zeit „Pionier.“ Er war es schon seit einigen Jahren und auch noch einige Zeit danach. Er war also nicht jemand, dem es an „Eifer im Predigtendienst“ mangelte.

13 Dan ist der Onkel von Tim und der Bruder von Tims Vater, Tom Gregerson, wie auch von Peter Gregerson. Siehe auch *Der Gewissenskonflikt*, Seite 297-301.

14 Hebräer 13:10-16.



spezifischen Hinweis, „die Dinge mit anderen zu teilen.“¹⁵ Wiederum trägt dieses „autorisierte“ Definieren, das die Äußerung des Apostels allein auf besondere oder auf Notfallhilfe für andere Glieder der Zeugenreligion begrenzt, dazu bei, daß viele Zeugen eine sehr unbeteiligte, gelegentlich sogar kalte, gleichgültige Haltung gegenüber Mitmenschen, Leuten in ihrem Wohnort, einnehmen. Solch eine Haltung gleicht doch sehr der des Priesters und des Leviten in dem Gleichnis, das Jesus als Antwort auf die Frage: „Wer ist in Wirklichkeit mein Nächster?“ erzählte. Diese geistlichen Männer, in „heiligem Dienst“ tätig, hatten Wichtigeres zu tun, als sich um einen Mitmenschen zu kümmern, der in Schwierigkeiten war. Es war ein Samariter, *jemand aus einer anderen Religion*, der dem Menschen in dessen Schwierigkeiten zu Hilfe kam und sich als wirklicher Nächster erwies.¹⁶ Die engherzige Haltung verträgt sich nicht mit der Lehre Jesu:

So erweist ihr euch als Kinder eures Vaters im Himmel. Denn er läßt die Sonne scheinen auf böse wie auf gute Menschen, und er läßt es regnen auf alle, ob sie ihn ehren oder verachten. Wie könnt ihr von Gott eine Belohnung erwarten, wenn ihr nur die liebt, die euch auch lieben? Sogar Betrüger lieben ihresgleichen. Was ist denn schon Besonderes daran, wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid? Das tun auch die, die Gott nicht kennen. Nein, ihr sollt vollkommen sein, weil euer Vater im Himmel vollkommen ist (Eure Güte muß grenzenlos sein, wie auch die Güte eures himmlischen Vaters keine Grenzen kennt, *New English Bible*).¹⁷

Die ganze Stoßrichtung der *Wachturm*-Abhandlungen von 1980 ist es, dem Dienst für Gott eine eigene Schublade bei den Tätigkeiten im Leben zuzuweisen. Es wird versucht, einen Unterschied zwischen „Dienst“ und „heiligem Dienst“ zu machen und den letzteren auf sehr charakteristische und außergewöhnliche Tätigkeiten zu beschränken. Es ist wohl richtig, daß der spezielle Begriff, der hier zur Debatte steht (*latreuo*), in der Schrift „immer Gott (oder den heidnischen Göttern) [gilt].“¹⁸ Bei den Heiden beinhaltete ein solcher Dienst Tätigkeiten im Tempel, in besonderen Gebäuden, sowie besondere Riten und Opferungen für ihre Götter. Bei den Juden wurde dieser Begriff gewöhnlich auf Handlungen in Erfüllung des Gesetzesbundes angewandt und schloß Zeremonien, Opferungen, heilige Feste und den Dienst der Priester

15 Obwohl die Fürsorge für Mitzeugen, die sich „in einer Notlage befinden“, in dieser Besprechung über „heiligen Dienst“ wenigstens eine Erwähnung wert war, und obwohl hin und wieder Artikel in der Zeitschrift *Der Wachturm* erscheinen, die davon handeln, Interesse und Sorge für Alte und Bedürftige zu zeigen, sahen wir bereits in den Kapiteln 6, 10 und 16, daß dem *im täglichen Leben* nur wenig Aufmerksamkeit von Bedeutung geschenkt wird. Es trifft zwar nicht auf alle zu, es ist aber eine Binsenweisheit, daß bei weitem die meisten Zeugen – und die meisten Ältesten –, wenn sie vor der Wahl stehen, entweder die Zeit im „Felddienst“ einzusetzen oder sie mit dem Besuch solch Älterer, Kranker oder Bedürftiger zu verbringen, sich unter Druck sehen, dem „Felddienst“ den Vorzug zu geben, besonders wenn ihre „Stundenzahl“ etwas niedrig ist. Solche Besuche dürfen vielleicht zu „heiligem Dienst“ gerechnet werden, aber es ist kein Dienst, der *berichtet* werden kann. Das sollte eigentlich nichts ausmachen, aber wie der Brief von Karl Adams an Präsident Knorr rundheraus feststellt, tut es das doch. (Siehe Kapitel 6, Seiten 163, 164; siehe auch Seite 179).

16 Lukas 10:29-37; vergleiche 17:15-19.

17 Matthäus 5:45-48, *Die Gute Nachricht*.

18 *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, (Kohlhammer, Stuttgart), Bd.IV, Seite 62.



ein. All das liegt auf der Hand. Was aber am Christentum so bemerkenswert ist, ist die Tatsache, daß der Dienst für Gott hier so sehr viel umfassender, alles durchdringend ist, *nicht* beschränkt auf Tätigkeiten in bestimmten Gebäuden oder in vorgeschriebener Form und nur einen Teil des Lebens betreffend.

Der Schreiber der *Wachtturm*-Artikel von 1980 hat recht, wenn er sagt, „für die Juden [sei] heiliger Dienst stets mit der im Gesetzesbund geforderten Anbetung verbunden [gewesen].“ Er hat aber nicht recht mit der Behauptung, dies schließe die Anwendung auf die „grundlegenden, notwendigen Handlungen des täglichen Lebens“ aus. Die „im Gesetzesbund geforderte Anbetung“ beinhaltete zwar einige „außergewöhnliche“ Handlungen, die sich von alltäglichen Tätigkeiten unterschieden, der Gehorsam gegenüber diesem Gesetzesbund schloß aber auch vieles von dem ein, was Teil des täglichen Lebens der Israeliten war. Der Gesetzesbund schrieb nicht bloß wiederkehrende Tieropfer, Fasten, heilige Feste und Zeremonien vor, er verlangte auch, Tag für Tag Fairness, Recht, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Mitgefühl bei den alltäglichen Geschäften miteinander walten zu lassen. Seine Gesetze verlangten nicht nur Güte gegenüber Mitisraeliten, sondern auch gegenüber Sklaven und als Fremden Ansässigen, ja sogar Rücksichtnahme auf Landtiere und Vögel.¹⁹ Die Israeliten vernachlässigten diese Punkte gewöhnlich zugunsten jener mit zeremoniellem und unverwechselbar „religiösem“ Charakter. Auf diese waren sie eher stolz und sahen in ihnen einen Beweis für ihre Hingabe an Gott als in den alltäglichen Aspekten des Lebens. Die Darstellung im *Wachtturm* schlägt einen vergleichbaren Kurs ein und zeigt dieselbe unangebrachte Haltung.

Damit konfrontiert, daß die Apostel Jesu Christi in der Tat die „grundlegenden, notwendigen Handlungen des täglichen Lebens“ als „für den Herrn [getan]“ und „zur Verherrlichung Gottes [getan]“ bezeichneten, macht der Schreiber des *Wachtturm* eine unzutreffende Unterscheidung zwischen Dienst für Gott und *heiligem* Dienst für Gott. Wie kann Dienst für Gott überhaupt etwas anderes sein als heilig? Es ist so, als ob Gott besonderen Handlungen im Vergleich zu den alltäglichen Dingen, dem Ungewöhnlichen im Vergleich zum Üblichen, einen höheren Wert beimesse. Als Jehova Israel zurechtwies, machte er klar, daß das nicht so ist. Er zeigte, daß ihm das tägliche Erweisen von Erbarmen, Mitgefühl und Gerechtigkeit wichtiger war als besondere Handlungen, die die Israeliten als so unverwechselbar „heilig“ ansahen. Er stellte fest:

Denn an liebender Güte habe ich Gefallen gefunden und nicht am Schlachtopfer; und an der Erkenntnis Gottes mehr als an Ganzbrandopfern.²⁰

Mit Bezug auf diese „Erkenntnis Gottes“ fragt Jehova durch seinen Propheten Jeremia den Sohn des Königs Josia:

Was deinen Vater betraf, aß und trank er nicht und übte Recht und Gerechtigkeit? Da ging es ihm gut. Er vertrat den Rechtsanspruch des Niedergedrückten und des Armen. In jenem Fall ging es ihm gut. ‚War nicht das ein Fall, mich zu kennen?‘ ist der Ausspruch Jehovas?²¹



19 3.Mose 19:9, 10, 13-15, 17, 18, 32-37; 23:22; 25:35-43; 5.Mose 15:7-11; 16:18-20; 22:1-4, 6-8; 24:10-15, 17-22; 25:4.



20 Hosea 6:6; vergleiche Matthäus 12:7.



21 Jeremia 22:15, 16.

So wie das Volk zu Pfingsten schrie: „Brüder, was sollen wir tun?“, so fragten die Israeliten, wie sie Gott annehmbaren Dienst darbringen könnten. Durch seinen Propheten Micha nahm Jehova ihre Frage auf und faßte die Sache so zusammen:

Womit soll ich vor den Herrn [Jehova] treten, wie mich beugen vor dem Gott in der Höhe? Soll ich mit Brandopfern vor ihn treten, mit einjährigen Kälbern? Hat der Herr [Jehova] Gefallen an Tausenden von Widdern, an zehntausend Bächen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen hingeben für meine Vergehen, die Frucht meines Leibes für meine Sünde?

Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der Herr [Jehova] von dir erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben, in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott.²²

Der Schreiber des *Wachturm* spielt die Bedeutung des *Beweggrundes* herunter, der aus gewöhnlichen Handlungen heiligen Dienst für Gott machen kann. Und doch kann man die entscheidende Rolle der Motivation selbst in der vorchristlichen Zeit des Gesetzesbundes erkennen, denn gerade aus *Mangel* an der richtigen Herzenseinstellung (der durch unrechte und herzlose Behandlung anderer im *Alltagsleben* zum Ausdruck kam) mußte Gott eben diese Handlungen „heiligen Dienstes“ – die Opfer, das Halten geheiligter Tage und Feste, das Fasten –, die der überwiegende Teil der jüdischen Nation verrichtete, als etwas „Verabscheuungswürdiges“ bezeichnen.²³ Und das, obwohl es sich dabei um besondere, „außergewöhnliche“ Verrichtungen handelte, die „mit der im Gesetzesbund geforderten Anbetung verbunden“ waren, wie der *Wachturm*-Artikel sich ausdrückt. Jehova machte deutlich, daß all die Opfer, die Festtage und der übrige Dienst ohne rechten Beweggrund im Alltagsleben und im täglichen Lauf der Dinge jeden Sinn und Wert verloren.

Der neue Bund hat zur Folge, daß Gottes Gesetz auf die Herzen geschrieben ist, und dieses Gesetz ist keine Gesetzessammlung, sondern das Gesetz der Liebe und des Glaubens; Faktoren, die von morgens bis abends ins Spiel kommen und kommen sollten, nicht nur zu besonderen Zeiten. Dies ermöglicht es nicht nur Personen aus einer besonderen Priesterklasse, sondern jedem, „alle [seine] Kräfte . . . als ein lebendiges Opfer“ im Dienst für Gott hinzugeben, so daß sein gesamtes Leben der Anbetung Gottes dient.²⁴ Es sollte klar sein, daß wegen der umfassenden Bedeutung dieses „lebendige Opfer“ nicht etwas sein kann, das man zu gewissen Zeiten darbringt, aktiviert oder wirksam werden läßt, um es dann zu allen anderen Zeiten und bei allen anderen Tätigkeiten wieder abzustellen, zu deaktivieren oder unwirksam zu machen. Man braucht bloß den übrigen Text aus Römer, Kapitel 12, zu lesen, um zu erkennen, daß der Apostel nach der Ermahnung an seine Brüder, „sich als lebendiges Opfer hinzugeben“, ein sehr weites Spektrum von Handlungen erörtert. Die persönlichen Beziehungen zu anderen; das Zeigen von Zuneigung und Demut; Gastfreundschaft und Güte; ein Leben in Frieden „mit allen Menschen“, nicht nur innerhalb der Christengemeinde, sondern auch außerhalb: alles dies ist Teil des „lebendigen Opfers.“ Wenn sie sich als ganze Person als Opfer darstellen, dann geben sie Gott



22 Micha 6:6-8, *NJB*; vergleiche Psalm 15.

23 Jesaja 1:11-17; Amos 5:11-15, 21-24.

24 Römer 12:1, *Zink*.

nicht bloß gewisse Zeiten, sondern ihr gesamtes Leben. In alledem zeigen sie, daß sie nicht ‚der Welt angeglichen‘ sind, sie veranschaulichen vielmehr im täglichen Leben, dadurch, wie sie andere behandeln, die Maßstäbe und Grundsätze, die Gottes Sohn lehrte. Zum Beweis dafür, daß das Beharren im *Wachturm* von 1980 auf einer sehr eng gefaßten Anwendung des griechischen Ausdrucks *latreuo* aus lexikographischer Sicht ohne Grundlage ist, gibt *The New International Dictionary of New Testament Theology* folgenden Kommentar über die Verwendung von *latreuo* durch den Apostel in Römer 12:1:

Es beinhaltet die Hingabe der gesamten Person an Gott auf eine Weise, die rational ist, weil sie den ganzen Sinn umfaßt, und praxisbezogen, weil sie in die Gegebenheiten des täglichen Lebens in der Kirche und in der Welt hineinreicht.²⁵

Der Apostel führt an keiner Stelle „Felddienst“, Versammlungsbesuch, Dienst in der Zentrale irgendeiner religiösen Einrichtung oder sonstige derartige Tätigkeiten als entscheidend dafür auf, wie jemand dieses „lebendige Opfer“ darbringt. In Wahrheit kehrt die Wachturm-Organisation mit ihrer Ansicht über Dienst für Gott, der Anbetung, auf der sie besteht, nur zu einem vorchristlichen Standpunkt zurück, und zwar nicht bloß in die Zeit des Gesetzesbundes, sondern zu einer ungesunden Auffassung, die für eine an Bestimmungen und Werken ausgerichtete Haltung charakteristisch ist. Wenn man vorgeschriebene und geregelte Formen und Funktionen als ausschlaggebend dafür herausstellt, was „Dienst für Gott“ ist und was nicht, dann macht man damit die Rolle kleiner, die das Herz spielt – mit all seinem Handeln aus innerem Antrieb. Man stellt die Uhr zurück vor die Zeit der „Freiheit, [zu der] Christus uns frei gemacht“ hat. Unter den heutigen Religionen steht die Wachturm-Organisation damit nicht alleine.

Eine ähnlich verzerrte, anachronistische Ansicht darüber, was christlicher Dienst für Gott mit einschloß, führte in den Jahrhunderten nach der apostolischen Zeitperiode zu der Vorstellung, „Anbetung“ auszuüben hieße „zur Kirche gehen“, und dies hob das, was „in der Kirche“ getan wurde, auf ein höheres geistiges Niveau als das, was der Gläubige jemals außerhalb der „Kirche“ tat. Die Gebäude, in denen „Gottesdienste“ verrichtet wurden, bekamen denn auch eine besondere Heiligkeit. Es entwickelte sich die Ansicht, ein Mann, der ein Priester oder Diakon sei, lebe auf einer höheren geistigen Stufe und sein Leben sei geistig verdienstvoller, als es ein gewöhnlicher Mann z.B. als Familienvater erreichen könnte, der durch seiner Hände Arbeit seine Familie ernähre. Der Priester oder Diakon war in erster Linie „ein Mann Gottes.“ Die anderen waren allesamt *laikos* (d.h. „aus dem *laos* oder *Volk*“), und so entwickelte sich die Aufteilung in Priester- und Laienschaft. Dieselbe Ansicht gab schließlich dem Zölibat, der von Priestern, Mönchen und Nonnen praktiziert wird, seine höheren Weihen und „erniedrigte indirekt die Heirat [...] zu einem unvoll-

25 Band I, Seite 885. In ähnlicher Weise heißt es im *Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament* (Band IV, Seiten 63, 64), das in einer Fußnote der *Wachturm*-Ausgabe vom 1. Januar 1977 (Seite 22) zitiert wird, über die Verbform *latreuein*: „Der umfassende Sinn, wonach . . . [*latreuein*] die ganze tätige Haltung des Frommen gegenüber Gott bezeichnet, liegt zunächst Lk 1, 74 vor . . . In Phil 3, 3 endlich haben wir . . . [*latreuein*] wieder in dem weiten, übertragenen Sinn vor uns, wonach es die gesamte christliche ‚Existenz‘ in sich begreift.“

kommenen Stand zweiter Klasse.“ Obwohl die Reformation einiges an Verzerrung in dieser Hinsicht richtigstellte, gilt vieles noch immer.²⁶

Ein schwieriger Übergang

Der Hebräerbrief in der Bibel wurde großenteils geschrieben, um den Menschen zu helfen, sich auf eine neue und bessere Zukunftshoffnung einzustellen. Für die Adressaten des Briefes stellte das Christentum einen beachtlichen und schwierigen Systemwechsel dar. Es forderte dazu auf, viele stereotype Ansichten aufzugeben, die das ganze Leben lang das Denken in bezug auf die Anbetung Gottes bestimmt hatten. Ich glaube, daß selbst bis heute die meisten, die sich als Christen bekennen, durch Reste derselben Haltung gehemmt werden, die die Adressaten des Briefes daran hinderte, Wertschätzung für die Überlegenheit des Christentums zu haben. Viele Menschen machen heute einen Kampf durch, der dem im 1. Jahrhundert vergleichbar ist, und es fehlt ihnen ähnlich an Zuversicht, welchen Weg sie einschlagen sollen. Sie sind unschlüssig, von welchen Werten sie sich bei den Entscheidungen, wie sie Gott anbeten möchten, leiten lassen sollen. Obwohl die heutigen *Umstände* einen anderen geschichtlichen Ursprung haben, glaube ich, daß ein großer Teil des Problems, vor dem viele stehen, darauf zurückzuführen ist, daß sie die *zentrale Lehre* dieses Briefes aus dem 1. Jahrhundert nicht erfassen. Zumindest können sich Menschen mit der Erkenntnis trösten, daß jeder Kampf, den sie jetzt durchmachen, nicht größer ist als der, in dem die Adressaten des Hebräerbriefes standen. In der Einführung zum Hebräerbrief beobachtet *The Expositor's Greek Testament* sehr scharfsinnig:

Das Ziel des Schreibers . . . war es, die wahre Bedeutung Christi und Seines Werkes zu erschließen und so die Bedenken, das Zögern und das Mißtrauen zu beseitigen, das den Judenchristen verfolgte und seinen Glauben behinderte, seine Freude minderte und seine Energie schwächte. . . . Einen Übergang von dieser Bedeutung und mit so vielen Unbekannten zu bewältigen, wurde wohl nur selten, wenn überhaupt, von Menschen verlangt. . . . Aufgewachsen in einer Religion, von der er überzeugt war, daß sie von Gott stammte, mußte der Jude nun einen großen Teil seines Glaubens und der Anbetung als veraltet ansehen. Daran gewöhnt, auf eine Geschichte stolz zu sein, die in verschiedenen Abschnitten durch Besuche von Engeln, Stimmen von Gott und übernatürliche Eingriffe gekennzeichnet war, ist er nun aufgefordert, statt an Einrichtungen und ehrwürdige Gebräuche an eine Person zu glauben, und zwar an eine Person, an der nicht die Spur von irdischer Herrlichkeit zu finden war und an der diejenigen, die *offensichtlich* am befähigsten waren, ein Urteil abzugeben, nichts anderes als Hochstapelei entdecken konnten, die den Tod als Übeltäter verdiente.

Bei aller überaus großen Begeisterung für den Tempel als exklusivem Vermächtnis mit all den heiligen Dingen, die man mit ihm verbindet, dem ihm innewohnenden Gott, dem Altar, der ehrwürdigen Priesterschaft und den durchgängigen Riten wird er, nun Christ, doch von dem tief sitzenden Gefühl verfolgt, daß an all diesen Vorkehrungen etwas Wesentliches nicht stimmt und sie für ihn unwesentlich und veraltet seien. . . .

26 Diese letztzitierten Worte stammen aus Steven Ozments Buch *When Fathers Ruled – Family Life in Reformation Europe* (London: Harvard University Press, 1983), S. 10. Es soll erwähnt werden, daß die Wachturm-Weltzentrale viele Jahrzehnte lang den Charakter eines Klosters hatte. Die überwiegende Mehrzahl des Personals bestand aus Alleinstehenden, und um in der Zentrale (oder in den Zweigbüros) zu bleiben, mußten sie weiterhin zölibatär leben. Ähnliche Anforderungen trafen ursprünglich auf alle Alleinstehenden zu, die nach dem Abschluß der Gilead-Schule als Missionare ausgesandt wurden. Siehe *Der Gewissenskonflikt*, Seiten 18, 21.

Kurz gesagt, muß Christus für den Juden so viele Probleme aufgeworfen haben, wie er löste. . . . So mancher Judenchrist wird diese erste Zeit in schmerzlicher Unruhe verbracht haben, hingezogen von allem, was er über Jesu Heiligkeit und Wahrheit wußte, ihm zu vertrauen, und dennoch gründlich verwirrt und an völligem Vertrauen gehindert durch die unerwartete Spiritualität der neuen Religion, die Verachtung seiner früheren Glaubensgenossen, *den nachdrücklichen Verzicht auf alles äußere Beiwerk und jede Glorie* und die offensichtliche Unmöglichkeit, die Pracht des Alten mit der Kargheit des Neuen zu einem Ganzen in Einklang zu bringen.²⁷

„Die Pracht des Alten mit der Kargheit des Neuen“ Es stimmt, bei dem Alten gab es so vieles, was die Sinne ansprach – das Sehen und Hören und Fühlen –, Dinge, die man sehen und fühlen konnte und die einen beeindruckten, ja sogar mit Ehrfurcht erfüllten. Die Großartigkeit und Schönheit des Tempels; die Zahl der in ihm Tätigen; die Festgewänder und Verrichtungen der Priester und Leviten, wenn sie als Mittler für das Volk vor Gott und seinen Altar traten; der Klang des Chorgesangs der Leviten; das Gefühl, an einen Ort zu gehen, wo man Gottes Gegenwart für besonders deutlich hielt und wo man daher Gemeinschaft mit Ihm durch sichtbare, fühlbare Opfer hatte, wohin man mit Tausenden anderer dreimal im Jahr zu geheiligten Festen ging: *von diesen Dingen gab es im neuen christlichen Glauben buchstäblich nichts*. Seine Anhänger hatten kein einziges eigenes Gebäude, das religiösen Zwecken gewidmet war, sie trafen sich in Häusern, hatten keine Festversammlungen dreimal im Jahr, keine Priesterklasse oder ein Priestergewand, keine Riten, keinen sichtbaren Altar, keine buchstäblichen Opfer, sie hatten praktisch keinerlei unverwechselbaren, charakteristischen Symbole – denn selbst bei der Feier des Abendmahls des Herrn waren die Dinge, die benutzt wurden, um den Leib und das Blut ihres Herrn (und all das, was deren Opferung einschloß) darzustellen, einfaches Brot und Wein, die auf jedem Tisch zu finden waren. „Die Kargheit des Neuen“ schien ganz offensichtlich.

Warum es auch heute noch ein schwieriger Übergang ist

Im ersten Jahrhundert bewältigten viele den notwendigen Übergang und lernten, daß Dienst für Gott, Anbetung, nicht das Zusammenkommen an einem besonderen Ort, einem „geheiligten“ Gebäude, beinhaltete oder davon abhing oder daß dies mit besonderem Verdienst verbunden war. Selbst das Zusammenkommen als solches wurde nicht als typisch „religiös“ angesehen, d.h. religiöser als andere Facetten des Lebens. Sie lernten wertschätzen, daß sie zusammenkamen, um einander aufzubauen und brüderliche Liebe zu erweisen, sich gegenseitig zu ermuntern, Wertschätzung füreinander als Teil einer Familie unter Gottes Sohn zu zeigen. Die Zusammenkünfte sollten ihnen nicht ein besonderes Gefühl von „Religiosität“ oder das Empfinden vermitteln, durch den Akt des Zusammenkommens „geistig gereinigt“ zu sein.

Welche Fortschritte in den Ansichten auch immer in apostolischer Zeit erzielt wurden, in späterer Zeit gingen angebliche Christen langsam, aber sicher zu vielem Alten zurück. Sie wandten sich in großem Maße wieder Dingen zu, die die Sinne ansprachen. Im Laufe der Jahrhunderte kehrten sie zu geheiligten Gebäuden zurück, zu sichtbaren Altären, zu einer eigenen Klasse von besonderen „Dienern Gottes“ (ob

27 *The Expositor's Greek Testament*, Band IV, Seiten 237, 238.

nun Priester oder Diakone), die besondere Gewänder trugen, und vielem Ähnlichen, das das Auge beeindruckt, das Gehör anspricht und das man fühlen kann. Unter dem verführerischen Einfluß dieser Dinge wurde Verständnis oft genug durch bloßes Ergriffensein ersetzt. Das Abendmahl, ursprünglich charakterisiert durch zwanglose Intimität und herzliche Gemeinschaft als Ausdruck des gemeinsamen Glaubens, wurde oft zu einer großenteils rituellen Regel, und der Teilnehmer ging zu einem Kirchenvertreter, der in der Art eines Priesters das „Sakrament“ austeilte. Die Leute, die Laien, „fühlten sich wohl“ in ihrer Beziehung zu Gott, wenn sie regelmäßig den Gottesdienst besuchten oder regelmäßig bestimmte religiöse Verrichtungen vornahmen. Zusammen mit dem Wissen, daß sie ganz allgemein Teil eines großen Religionssystems waren, gab ihnen das ein Gefühl von Sicherheit und Rechtschaffenheit. Sie vermochten wegen der „Kargheit“ keinen Sinn für den vortrefflichen spirituellen Wert des Neuen zu haben und zeigten eine Vorliebe für äußere Glorie, wie sie das Alte hatte. Und obwohl Jehovas Zeugen behaupten, sie unterschieden sich sehr von „anderen Religionen“, glaube ich, daß sie viele derselben Anzeichen, zum Alten zurückzukehren, zeigen.

Wer mit Jehovas Zeugen verbunden ist, wird wiederholt daran erinnert, er sei Teil einer großen Organisation; es wird sogar darauf hingewiesen, daß ihre Größe die einiger der kleineren Nationen der Erde übertreffe. Ihnen wird häufig erzählt, daß Gott zu gewissen Zeiten der Geschichte der Organisation Offenbarungen durch diese übermittelt habe, „geoffenbarte Wahrheit“, „neues Licht“, wie er es getan habe, als er durch seine Propheten der alten Zeit sprach. Man hat ihnen beigebracht, in striktem Gehorsam gegenüber einer bemerkenswert umfangreichen Gesetzessammlung zu leben, vorgelegt von Männern, die behaupten, dabei Gott zu vertreten; und wenn sie diese Vorschriften nicht einhalten, werden sie mit Miriam und Aaron verglichen, die gegen Moses rebellierten. Sie erhalten durch die Schriften der Organisation ständig neue Zahlen über Wachstum; sie sehen in regelmäßigen Abständen Bilder von großen, eindrucksvollen Gebäuden in verschiedenen Ländern, die von der Organisation errichtet oder gekauft wurden, nach dem hebräischen *beth el* „Bethel“ genannt, was „Haus Gottes“ bedeutet. Viele dieser Gebäudekomplexe sind ebenso groß in Ausmaß und Grundfläche wie der Tempel in Jerusalem oder noch größer. Manche unternehmen Gruppenreisen zur Weltzentrale in Brooklyn, dem Haupt-„Haus Gottes“, wo die Organisation sehr große, vielgeschossige Immobilien hat, die viele komplette Häuserblocks umfassen, oder zum Bethelkomplex in ihrem eigenen Land. Dort sehen sie Mitarbeiter im „Haus Gottes“, die vielleicht in die Hunderte, manchmal in die Tausende gehen und die in dem tätig sind, was offiziell als „heiliger Dienst“ bezeichnet wird und daher dem Dienst der levitischen Arbeiter im Tempel der alten Zeit vergleichbar ist. Der Eindruck auf ihre Sinne ist der von Macht und sichtbarer Kraft. Sie fühlen sich dazu hingezogen und haben Angst, davon getrennt zu sein.

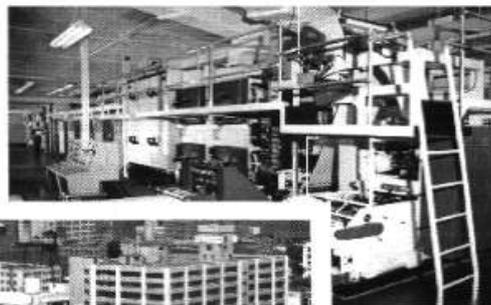
Ich habe in der Weltzentrale 15 Jahre lang gearbeitet und 9 Jahre davon in der leitenden Körperschaft gedient. So ist es für mich keine Frage, daß die Führung unter dem buchstäblichen Zwang steht, ständig Immobilien zu erwerben und neue Gebäudekomplexe zu bauen, und daß sie aus dieser materiellen Ausweitung nicht nur das Empfinden von Stärke bezieht, sondern auch die Gewißheit, eine einzigartige Stellung in der Welt als „Gottes Kanal“ zu haben. Aufgrund dieser 15 Jahre dort ist



WELTZENTRALE DER ZEUGEN JEHOVAS



Computer-systeme



Rotationsdruck

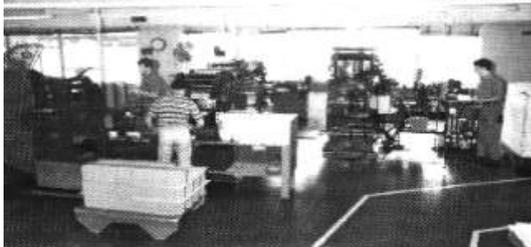


Buchbinderei



Versand

DRUCKEREI IN NEW YORK



Brasilien



Südafrika

Aus: Du kannst für immer im Paradies auf Erden leben, Seite 196 - 197.

es auch keine Frage für mich, daß das, was wirklich *produziert* wird – ob nun Literatur oder Schriftverkehr oder etwas anderes –, von anderen Organisationen und mit einem nur geringen Teil des Personals und Besitzes der Wachturm-Organisation weit effektiver erreicht werden könnte. Das in Angriff genommene Ausbauprogramm (Liegenschaften und Zahl der Arbeiter) scheint sich schon fast selbst zu erhalten und einen eigengesetzlichen Bedarf nach immer mehr zu schaffen. Da es in der Tat ein-drucksvoll ist und die Organisation materielle Ausdehnung mit geistigem Wohlstand und Segen gleichsetzt, und da die Zeugen die benötigten Mittel bereitstellen, ist dieses endlose Kaufen und Bauen der Führung nie unwillkommen gewesen. (Weitere Einzelheiten über das Bauprogramm der Wachturm-Gesellschaft im Anhang.)

Wie das alte Israel besuchen Jehovas Zeugen drei (nach ihrer Definition) „heilige“ Zusammenkünfte pro Jahr, bei denen große Menschenmengen, die gelegentlich in die Tausende gehen, zusammenströmen. Dreimal in der Woche gehen sie zu fünf verschiedenen Treffen, von denen die hauptsächlichen in ihren Königreichssälen stattfinden, und man versichert ihnen, ständiges, treues Erscheinen bei diesen Treffen sei ein Hauptfaktor für einen guten Stand vor Gott. Von allen Opfern, die sie Gott bringen können, wird keinem größerer Wert beigemessen und keines mehr betont, als den Menschen die Botschaft aus den Publikationen der Organisation zu überbringen und in ihnen einzupflanzen; der Ausdruck „Schlachtopfer der Lobpreisung“ wird fast ausschließlich darauf angewandt, und man legt starke Betonung auf das *regelmäßige wöchentliche Darbringen* eines solchen Opfers auf ihrem Altar des Dienstes als wichtigen, entscheidenden Faktor, der Einfluß auf ihre Stellung vor Gott habe.²⁸ Und das Interesse der übergroßen Mehrzahl wird wachgehalten, indem man ihr ständig das Bild aller Arten von physischer, materieller Belohnung in einem nahen Paradies vor Augen hält, die sie erwarten, wenn sie alles dies großzügig unterstützen.

Was wäre die Auswirkung auf diese Menschen, wenn sie, nachdem sie eine beliebige Zeit in einer solchen Atmosphäre gelebt haben, versetzt würden: nicht in die tatsächliche Umgebung, aber in die *Art von religiösem Leben*, das die Urchristen führten? Ich glaube, die überwältigende Mehrzahl empfindet den Wechsel als so schwierig wie die Adressaten des Hebräerbriefs. Sie könnten nur schwer akzeptieren, wie außergewöhnlich einfach jenes religiöse Leben war; wie es praktisch durch nichts materiell beeindruckte; wie es einen Glauben erforderte, der seine Stärke aus dem bezog, was man nicht sehen konnte und nicht aus dem Sichtbaren, aus dem, was ewig ist und nicht aus dem Zeitlichen, Vergänglichen. Der Apostel betonte den Unterschied, als er sagte: „Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen.“²⁹

Ich glaube, das ist zumindest einer der Gründe, warum viele Menschen, wenn sie sich von der Wachturm-Organisation trennen, meinen, sie sollten nach etwas Ausschau halten, was ähnliches bietet – nicht dieselben Lehrmeinungen, aber etwas mit einer gewissen Größenordnung und Orten, an denen typische Formen von Gottesdienst verrichtet werden. Viele scheinen unfähig zu einem Gefühl persönlicher Identität zu sein, wenn sie nicht zu irgendeinem System „gehören“, zu irgendeiner Organisation mit sichtbaren und fühlbaren Merkmalen, die für sie charakteristisch sind. Sie meinen auch, sie müßten „etwas tun“, d.h. irgendeine Art Tätigkeit ver-

28 *Wachturm*, 1. November 1982, Seiten 18, 19.

29 2. Korinther 5:7.

richten, die „anders“, typisch ist. Sie behalten immer noch die im *Wachturm* vertretene Auffassung bei, Dienst für Gott sei nur dann heilig, wenn er etwas „Außergewöhnliches“ beinhalte. Sie vermögen nicht zu sehen, daß das Christentum das Leben von Menschen nicht in erster Linie dadurch änderte, daß nun der Tagesablauf anders wurde, sondern vor allem dadurch, daß er allem, was sie taten, eine *neue Bedeutung*, eine neue *Qualität*, einen anderen *Geist* und andere *Beweggründe* gab.

Das eine unabdingbare Erfordernis

Über das, von dem Judenchristen zuvor ein Teil waren, und den Wechsel, vor dem sie standen, lesen wir folgenden Kommentar:

Die ganze [mosaische] Verfügung hatte Sichtbares, Fühlbares, Stoffliches, Vergängliches zum Inhalt. . . . Sie war ein Schatten der guten Dinge, die kommen sollten; und in diese wahren, ewigen Dinge führt Christus die Menschen. . . . Bei Ihm haben wir es durchgängig nicht mit äußeren Zeremonien und zeitweiligen Vorkehrungen zu tun, sondern mit Dingen, die geistig sind; in Ihm kommen wir nicht mit unvollkommenen Offenbarungen über Gott durch Symbole und Menschen in Berührung, sondern mit dem Abbild Gottes selbst. Er vermittelt zwischen Gott und dem Menschen, weil Er zu beiden eine Verbindung hat. Er bringt Menschen in das wahre Verhältnis zu Gott, weil Er selbst als vollkommener Mensch im Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes gelebt hat Er ist nicht Priester im Hinblick auf das Fleisch, ihm war kein Amt vermacht worden, er ist es vielmehr, weil er mit den Menschen mitfühlt und selbst makellos ist . . . er führt Menschen und Gott durch die reine und vollkommene Unterwerfung Seiner selbst unter Gott zusammen.³⁰

All diese sichtbaren, fühlbaren Dinge und die Männer und die besonderen Akte, bei denen die Dinge verwendet wurden, waren eigentlich nur ein *Schatten* der künftigen Dinge gewesen. Einige hingen weiter an diesem Schatten, an Dingen, die die Sinne ansprachen, die man sehen, hören, fühlen konnte, und dies hielt sie davon ab, die weit größeren, großartigeren geistigen Wirklichkeiten, die vorgeschattet wurden, wertzuschätzen und tatsächlich in sich aufzunehmen.³¹ Sie vermochten nicht zu erkennen, daß es der dem alten wie dem neuen Bund gemeinsame Zweck war, *Menschen in Gemeinschaft mit Gott zu führen*, und daß der alte, bei all seinen eindrucksvollen faßbaren Merkmalen, nicht dazu da war, das in dem vollen, vollständigen Sinn zu erreichen, wie es allein der neue konnte.³² Der Apostel stellt die zwei einander gegenüber und schreibt:

Wenn ein Amt, dessen Auftrag es ist, den Menschen ihre hoffnungslose Verschuldung nachzuweisen, schon göttlichen Glanz hat, wieviel mehr Würde, wieviel mehr Schönheit und göttliche Herrlichkeit hat das Amt, das ihnen sagen darf, Gott habe ihnen ihre Schuld erlassen und wolle neu mit ihnen anfangen. Denn obwohl jenes Amt [...] schon seinen Glanz hatte – es verblaßt doch ganz und gar gegen das überhelle Licht [des Amtes des neuen Bundes]. Wenn schon das Vergängliche sich durch Glanz und Licht auszeichnet, wieviel mehr spiegelt das

30 *The Expositor's Greek Testament*, Band IV, Seite 239.

31 Kolosser 2:16,17; Hebräer 9:11-14; 23-26; 10:1, 19-22; 12:18-24.

32 Paulus betonte, der eigentliche Zweck seines Werkes sei es, Menschen in ein anerkanntes persönliches Verhältnis zu Gott zu führen, und bezeichnete es als einen „Dienst der Versöhnung“ und sagte: „Wir sind also Gesandte an Christi Statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi Statt: Laßt euch mit Gott versöhnen!“ – 2.Korinther 5:18, 20, *NJB*, *Einheitsübersetzung*.

Bleibende von Gottes Herrlichkeit. . . . Wir [sehen] nicht auf das Sichtbare, sondern [halten] die Augen offen für das Unsichtbare, das wir sehen werden. Denn was wir sehen können, ist vergänglich, was wir nicht sehen, ist ewig.³³

Es erforderte Glauben, das anzunehmen und mehr Wert auf das Geistige als auf das Sichtbare zu legen, an einer Anbetung teilzuhaben, die nicht das Auge beeindruckte, nicht besonders den Hörsinn ansprach, wo es nichts zu betasten gab, die aber auf das Herz und das Verständnisvermögen wirkte; eine Anbetung, die keine besonderen Orte, Zeiten, Formen und Verrichtungen nötig hatte, die aber von morgens bis abends in das Alltagsleben des Menschen einging. Es erforderte Glauben anzunehmen, daß allein *eine persönliche Beziehung zu Gott durch seinen Sohn* das Erfordernis war, daß alles andere zweitrangig war, auf das man, falls nötig, auch verzichten konnte. Es erfordert dieselbe Art von Glauben, die Dinge in unserer Zeit ähnlich zu sehen.

Der „Leib Christi“, eine Religionsorganisation oder eine familiengleiche Gemeinschaft?

Wer diese persönliche Beziehung zu Gott durch Glauben an seinen Sohn und dessen Opfer eingeht, steht nicht allein. Er wird Teil des „freien Volkes“, dessen „Gesetz“ das der Liebe ist, nicht auf Tafeln geschrieben, sondern in das Herz des Menschen.³⁴

Alle, die dazugehören, werden als Personen bezeichnet, die den „Leib Christi“ bilden.³⁵ Die Verbindung mit irgendeiner religiösen Organisation, Religionsgemeinschaft oder Kirche hat ganz und gar nichts mit dem Zugang zu diesem Leib zu tun. Wir werden nur auf eine einzige Art Glieder dieses Leibes Christi, durch unseren Glauben. Jeder, der Gottes Sohn als sein Haupt anerkannt hat, wird ein Teil dieses Leibes.³⁶ *Es ist der persönliche Glaube eines jeden einzelnen*, der ihn an dieses Haupt bindet, und jeder kann ständig *als einzelner* durch Christus als Haupt geleitet werden. Aufgrund des gemeinsamen Glaubens sind sie zwar Teil eines kollektiven Leibes, niemand ist jedoch vom Eintreten oder Vermitteln eines anderen Gliedes oder einer Gruppe von Gliedern abhängig, um Zugang zu dieser Leitung zu haben oder seine Führung zu erhalten. Denn *„jeder Mann ist unmittelbar Christus unterstellt“*, und durch Christus gibt Gott *„jedem [jedem Mann und jeder Frau] die Offenbarung des Geistes zum Nutzen der Gemeinde“*, teilt seine Gaben *„jedem für sich zu.“*³⁷ Es gibt *„verschiedene Gaben“*, *„verschiedene Dienste“* und *„verschiedene Fähigkeiten“*, aber es ist *„derselbe Geist“*, *„derselbe Herr“* und *„derselbe Gott“*, der *„jedem [...] seinen bestimmten Platz zugewiesen hat.“*³⁸



33 2.Korinther 3:9-11; 4:18, *Zink*.

34 Jakobus:2:8, 12; Jeremia 31:33-34; Römer 7:6; Hebräer 8:10-13.



35 Römer 12:4, 5; 1.Korinther 12:12, 13.

36 1.Korinther 10:16, 17; Epheser 4:4-6, 15, 16. Die Wachturm-Lehre von den zwei Klassen von Christen schafft für die nicht zur Klasse der „Gesalbten“ Zählenden eine unmögliche Situation. Wenn sie nicht zu dieser Klasse gehören, dann gehören sie auch nicht zum „Leib Christi.“ Dennoch erkennen sie sicher Christus als ihr *Haupt* an. Doch wie können sie dann kein Teil seines *Leibes* sein?

37 1.Korinther 11:3, *Die Gute Nachricht*; 1.Korinther 12:6-11, *Zürcher Bibel*.

38 1.Korinther 12:4-6, 27-31, *Die Gute Nachricht*.

Daß ein solches persönliches Verhältnis zu Gott und Christus besteht, sagt Jesus gemäß Johannes, Kapitel 15, mit anderen Worten. Dort bezeichnet er sich als Weinstock und seine Nachfolger als Reben an diesem Weinstock. Er sagt nicht, er sei einfach die *Wurzel* des Weinstocks und die Versammlung der *Stamm*, an dem die Nachfolger befestigt sein müßten. *Ausschlaggebend* ist auch keine Befestigung an anderen *Zweigen*. Sie sind allein Christus, dem Weinstock, und nur ihm verbunden. Weil sie ganz allein an ihm als lebengebendem Weinstock festhalten, werden sie alle zur Einheit gebracht. Sie bleiben an diesem Weinstock, wenn sie ‚in seiner Liebe bleiben.‘ Diese Liebe ist die Macht, die sie zur Einheit, dem Leib Christi, verbindet.³⁹

Für die Glieder dieses Leibes gilt auch, daß sie ‚als einzelne Glieder [sind], die zueinander gehören.‘⁴⁰ Christen werden nicht als Mitglieder eines *Religionssystems* dargestellt, sondern als Glieder einer Glaubens-*Gemeinschaft*, einer familiengleichen Gruppe von Menschen unter dem Familienoberhaupt, dem Sohn Gottes. Der Begriff ‚Hausgenossen‘, wie in ‚Hausgenossen des Glaubens‘, wird benutzt, um das zu beschreiben, und dieser Ausdruck betont den familiengleichen Aufbau dieser Gemeinschaft.⁴¹ Der Apostel beschreibt die Auswirkung der guten Botschaft auf Gläubige aus den Heiden, wie sie ihnen ein neues Verhältnis eröffnet, und sagt:

Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, durch Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen. Denn er ist unser Friede . . . und versöhnte die beiden [Juden und Heiden] durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. . . Durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater. Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlußstein ist Christus Jesus selbst. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Durch ihn werdet ihr auch im Geist zu einer Wohnung Gottes erbaut.⁴²

Es stimmt wohl, daß sie neben Gottes ‚Hausgenossen‘ auch ‚Mitbürger‘, Glieder einer ‚heiligen Nation‘ genannt werden.⁴³ Das scheint eine Stütze für eine starke ‚organisatorische‘ Seite der Gemeinde zu sein. Aber auch wenn Christen mit einer Nation verglichen werden, wird nicht die Vorstellung von einer irdischen, sichtbaren Organisation betont. Sie werden daran erinnert, daß ihr ‚Bürgerrecht *in den Himmeln*‘ besteht und sie wie die Männer der alten Zeit sein sollten, die sich ‚auf die Stadt, die wahre Grundlagen hat, deren Bildner und Erbauer Gott ist‘, freuten und sich nach ‚einem besseren Ort, nämlich einem, der zum Himmel gehört‘, sehnten.⁴⁴ Sie alle sind ‚Mitbürger‘ gleichen Rangs, und ihr einziger Herrscher ist ein himmlischer. Sie sind tatsächlich deshalb Mitbürger, weil sie alle Christus zum König haben, und sie beachten keinen irdischen Herrscher und auch keine Art von leitender Körperschaft, die in einer irdischen Hauptstadt – in Jerusalem, Rom, Brooklyn oder sonstwo – dient und über die Gesetze und Anordnungen kommen. Dazu benutzt der König den heiligen Geist, der führt, leitet und unterweist. Hätten die Apostel die Idee



39 Johannes 15:1-17.

40 Römer 12:5, *NJB*.

41 Galater 6:10; vergleiche Epheser 2:19, *Revidierte Elberfelder Bibel*.



42 Epheser 2:13-22, *NJB*; vergleiche auch 1.Korinther 6:19.

43 Epheser 2:19; Hebräer 8:11; 1.Petrus 2:9.

44 Philipper 3:20; Hebräer 11:8-10, 15, 16.

von einer Organisation hervorheben wollen, dann hätte sich die Analogie mit einer Nation bestens dazu geeignet. Stattdessen aber nehmen sie in ihren Schriften nur selten auf diesen Aspekt Bezug und betonen ihn auch nie besonders. Es ist vielmehr die *familiäre Beziehung*, der sie ständig den größten Vorrang einräumen. Wenn sie sich an Mitgläubige richten, dann nie als an „meine Mitbürger“, sondern damit in Übereinstimmung und überwiegend als an „meine Brüder.“ (Und so richten sie sich an andere, obwohl sie einen geistigen Tempel und eine königliche Priesterschaft bilden, auch nicht als an „meine Mitpriester.“)⁴⁵ Sie gehören alle zu Gottes Haushalt, sind Brüder und Schwestern in der einen Familie unter Christus.⁴⁶ Christus selbst hatte die Grundlage gegeben, sie als Familie anzusehen:

Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.⁴⁷

In demselben Geist schrieb Paulus an Timotheus:

Einen älteren Mann sollst du nicht grob behandeln, sondern ihm zureden wie einem Vater. Mit jüngeren Männern rede wie mit Brüdern, mit älteren Frauen wie mit Müttern, mit jüngeren wie mit Schwestern, in aller Zurückhaltung.⁴⁸

Warum stellt dann trotz aller Beweise und des Beispiels der Apostel ein Religionssystem ständig lieber die Idee von Organisation so in den Vordergrund, statt das familiäre Verhältnis zu betonen? Der Grund liegt auf der Hand: Das letztere gibt, wenn es wirklich herrscht, kein Machtgebaren her. In dieser Familie ist nämlich „nur einer [...] Vater, der im Himmel“, und „nur einer [...] Meister, ihr alle aber seid Brüder.“⁴⁹

Die christliche Ekklesia des ersten Jahrhunderts

Der häufigste Ausdruck in den christlichen Schriften zur Benennung der Christen insgesamt ist der griechische Begriff *ekklesia*, gewöhnlich mit „Kirche“ oder „Versammlung“ wiedergegeben. Interessant ist jedoch, daß dieser Begriff *an sich* keine eigentlich religiöse Bedeutung hat. Im Griechischen bezeichnete er gewöhnlich eine „Versammlung“ von Bürgern; zusammengerufen, um in Dingen ihres Gemeinwesens zu entscheiden. Wir finden ihn in diesem typisch weltlichen, nichtreligiösen Sinn in Apostelgeschichte 19:32, 39, 41 zur Bezeichnung der eilig zusammengekommenen Silberschmiede in Ephesus. Es liegt auf der Hand, daß er an sich nicht die Vorstellung von „Organisation“ im Sinne einer strukturierten Anordnung vermittelt, sondern einfach die einer Zusammenkunft von Menschen, die eine Sache von gemeinsamem Interesse erwägen, oder die Vorstellung von den so versammelten Menschen selbst.⁵⁰

Im ersten Jahrhundert „gehörten“ die Christen zu keiner örtlichen Ekklesia, Kirche oder Versammlung in dem Sinne, daß sie einer religiösen Organisation angehörten oder formale Mitgliedschaft in ihr hatten. Wenn sie sich mit anderen versammelten, so waren sie *aufgrund des Sichversammelns* Teil der örtlichen „Versammlung“



45 Epheser 2:21, 22; 1.Petrus 2:5, 9.

46 1.Timotheus 3:15; 2.Timotheus 2:19-21; Hebräer 3:6; 1.Petrus 4:17.

47 Markus 3:33-35, *NJB*.

48 1.Timotheus 5:1, 2, *NJB*.

49 Matthäus 23:8, 9, *NJB*.

50 Siehe zum Beispiel die Darlegung des Begriffs in *Paul's Idea of Community*, Seiten 34, 35.

(*ekklesia*). Der „Ruf“, der sie zusammenbrachte, kam von keiner religiösen Macht. Es war der Ruf der guten Botschaft, der sie zusammenbrachte, ein Aufruf, nicht bloß Gedanken und Ansichten auszutauschen, sondern vor allem Gottes Botschaft zu hören. Und während des gesamten ersten und zweiten Jahrhunderts fanden ihre Zusammenkünfte nicht in besonderen religiösen Gebäuden, sondern in Häusern statt.⁵¹ Der Gelehrte Robert Banks diskutiert den Ausdruck *ekklesia*, wie er von Paulus in seinen frühen Briefen gebraucht wird, und stellt fest:

... niemals während dieser Zeit wird der Begriff auf das Gebäude angewandt, in dem sich die Christen treffen. Ob wir nun die kleineren Zusammenkünfte von nur einigen Christen in einer Stadt betrachten oder die größeren der gesamten christlichen Bevölkerung [in dieser Stadt], die *ekklesia* findet im Hause eines ihrer Glieder statt – zum Beispiel im ‚Obergemach‘ [Apg. 20:8]. Erst ab dem dritten Jahrhundert gibt es Belege dafür, daß besondere Gebäude für christliche Zusammenkünfte errichtet wurden, und selbst dort waren sie der Räumlichkeit nachgebildet, in der Gäste in einem typisch römischen oder griechischen Haushalt empfangen wurden.⁵²

Ähnlich äußert sich der Kommentar *The Expositor's Greek Testament*:

Bis zum dritten Jahrhundert haben wir keine sicheren Belege dafür, daß es Kirchengebäude zur Anbetung gegeben hätte; alle Hinweise dazu deuten auf Privathäuser.⁵³

Da sie selbst eine geistige „Wohnung Gottes“ bildeten, hatten sie keinen Bedarf an speziellen Gebäuden zur Anbetung (und Gottes „Wohnen“ in ihrer Mitte beschränkte sich nicht auf bestimmte Zeiten an gewissen Tagen).⁵⁴ Archäologische Funde zeigen, daß die Häuser jener Zeit nur selten einen Raum hatten, der mehr als etwa fünfzig Personen aufnehmen konnte.⁵⁵ Daher waren die Zusammenkünfte recht klein. Solche Hausversammlungen gaben das Umfeld ab, in dem sich das Gefühl für eine familien-gleiche Beziehung entwickeln konnte; das günstige Klima, in dem jeder das ausleben konnte, was ihn mit anderen Brüdern verband, und in dem das Gefühl, sie seien alle Brüder, wachsen und sich vertiefen konnte. Sie konnten sich schneller und besser kennenlernen und gegenseitig ihre Bedürfnisse, Interessen und Sorgen wahrnehmen.

Dieses Bild von einer Versammlung mag ganz anders sein als die vorherrschende Ansicht der meisten Menschen heute, und es ist sicher anders als das, was die meisten gewohnt sind. Und doch beinhaltet es, was ein vielleicht grundlegenderer Aspekt von Christentum und der eigentlichen Bedeutung des Wortes „Versammlung“ oder „Kirche“ (*ekklesia*) in christlichem Sinne ist. Der bekannte Schweizer Gelehrte Emil Brunner weist darauf hin und schreibt:

Wo diese Verkündigung geschieht und [...] Menschen durch dieses Wort gläubig werden, und wären es nur ihrer „zwei oder drei, die in seinem Namen versammelt sind“, da ist Kirche. Was immer sonst noch von der Kirche zu sagen sein mag: diesen Satz dürfen wir nicht umstoßen. Dieser Satz aber ist in seiner ganzen revolutionären Kraft bis heute nicht verstanden worden. Wir haben jene „zwei oder drei“ als wahre Kirche Christi anzuerkennen, mag auch diese



51 Vergleiche Römer 16:3-5; 1.Korinther 16:19; Kolosser 4:15; Philemon 2.

52 *Paul's Idea of Community*, Seite 41.

53 Band IV, Seite 212 (Kommentar zu Philemon 2).

54 Epheser 2:21, 22, *Herder*.

55 Siehe *Paul's Idea of Community*, Seiten 41, 42; *St. Paul's Corinth, Texts and Archaeology*, Jerome Murphy-O'Connor (Michael Glazier, Inc., Wilmington, 1983) Seite 153-159.

Kirche unvollkommen sein. Wo ein Vater seiner Familie so, schlicht und einfältig, das Evangelium verkündet, wo irgendein „Laie“ so aus vollem Herzen heraus einer Schar junger Menschen das lautere Wort sagt, da ist Kirche. Wer davon abgeht, wer meint, es müsse noch anderes dazu kommen, damit wirklich Kirche sei, hat den Sinn evangelischen Glaubens im Zentrum verfehlt.⁵⁶

Die meisten Menschen heute meinen, „es müsse noch anderes dazukommen.“ Daß die ganze Sache so einfach sein soll, entspricht nicht ihrer Vorstellung von einer „Versammlung.“ Religionen suchen normalerweise die Vorstellung von einer „Organisation“ oder „Religionsgemeinschaft“ mit einer Machtstruktur zu erwecken, die eine Zusammenkunft erst zu einer „wirklichen“ christlichen Versammlung macht. Die Botschaft der Bibel stützt sie darin nicht. Und auch Christi Verheißung stützt sie nicht.⁵⁷ Man muß ja nicht damit zufrieden sein, sich zu zweit oder dritt zu versammeln, und das sollte auch nicht den Ansporn dämpfen, andere zu erreichen, aber es tut den Worten Christi vollauf Genüge: „Da bin ich in ihrer Mitte.“ Weitere hundert oder tausend Menschen, das Verlegen des Versammlungsortes in ein großes Gebäude oder die Anwesenheit eines Dutzends oder mehr Männer, die als von der Organisation ernannte Amtsträger angesehen werden: das würde kein bißchen dazutun, daß dies eine „wirkliche“ christliche Zusammenkunft oder Versammlung ist. Es genügt allein die Gegenwart des Sohnes Gottes, der das Haupt der Versammlung ist.

Zusammenkommen, um einander zu Liebe und zu guten Werken anzuspornen

Dies hilft uns, den Sinn und die Kraft der oft zitierten Ermahnung zu verstehen:

Bleiben wir unserer eigenen Versammlung nicht fern, wie es bei einigen Brauch ist, sondern ermuntern wir uns gegenseitig, und dies um so mehr, als ihr den Tag herannahen seht.⁵⁸

Die christliche Freiheit liefert keine Entschuldigung, gegenüber anderen gleichgültig zu sein und nur für sich zu leben. Liebe wirkt anziehend. Als Glieder des Leibes Christi sind wir „als einzelne [...] Glieder, die zueinander gehören.“⁵⁹ Begrenzt denn das Betonen von Zusammenkommen im zitierten Text unsere christliche Freiheit, hindert es uns daran, sie zu leben oder unterwirft es uns wieder dem Gesetz, Regeln? Im Gegenteil, es gibt unserer Freiheit mehr Tiefe und Wert.

Wenn wir uns für andere interessieren, ihnen brüderliche Zuneigung erweisen oder mit ihnen brüderlich zusammenkommen wollen, hat das nichts von Starrheit oder formalen Gesetzeswerken an sich. Weder in der Ermahnung aus Hebräer 10:24, 25 noch in irgendeinem anderen Teil der Bibel gibt es ein ausdrückliches Regelwerk, wie solch eine Zusammenkunft mit Mitgläubigen auszusehen hat.⁶⁰ Dieser Text wird

56 *Das Gebot und die Ordnungen*, Emil Brunner (Zwingli-Verlag, Zürich, 1939), Seiten 514, 515.

57 Matthäus 18:20.

58 Hebräer 10:24, 25, *Herder*.

59 Römer 12:5, *NJB*.

60 *The Expositor's Greek Testament* (Band IV, Seite 347) erörtert Hebräer 10:25 und bemerkt zur Verwendung der recht langen Wendung *episyntagoge eauton* (selbst zusammenkommen) durch den Schreiber statt einfach *synagoge* (Zusammenkunft, Versammlung), *synagoge* „könnte eher auf das Gebäude und formal festgelegte Zusammenkünfte schließen lassen, wohingegen *episyntagoge eauton* nur das Zusammenkommen von Christen bezeichnet.“



wohl von einigen als eine Art geistiger „Schlagstock“ gebraucht, um das strikte Besuchen von Zusammenkünften zu erzwingen, die routinemäßig zu besonderen Zeiten abgehalten werden, aber dann muß man mehr in die Ermahnung hineinlesen, als sie enthält. Das griechische Wort in diesem Text, das mit „aufgeben“, „versäumen“ (oder ähnlich) wiedergegeben wird, läßt auf ein *Verlassen* oder eine *Preisgabe* schließen, etwas, das weit schwerwiegender ist als bloße Unregelmäßigkeit oder gelegentlich nur seltene Besuche.⁶¹ Es zeigt uns auch nichts, daß Besuche solcher Zusammenkünfte von Jesu Aposteln als „Anbetung“ von größerem Wert bezeichnet wurden, als ihn andere Taten aus Liebe und Glauben im Alltagsleben eines Christen haben. Diese Vorstellung finden wir in keiner der apostolischen Schriften. Eine bereits zitierte Quelle sagt dazu, Christen lernten oder wurden dazu ermutigt, daß

...Anbetung das gesamte Leben, jedes Wort und jede Handlung umfaßt und keine besonderen Orte oder Zeiten kennt. . . . Da sich Anbetung jetzt allerorts und jederzeit abspielt, kann Paulus nicht davon reden, Christen würden sich dazu *typischerweise* in der Kirche [*ekklesia*] versammeln. Was immer sie auch tun, ob annehmbar oder nicht, damit beten sie bereits Gott an.⁶²

Eine Betrachtung der biblischen Quellen über die Urchristengemeinde ergibt die auffallende Tatsache, daß wir einfach kein festgelegtes Muster finden, wie christliche Zusammenkünfte aussehen. Ursprünglich, direkt nach Pfingsten, kamen die Apostel und andere *täglich* im Tempel zu Besprechungen und Ermahnungen zusammen.⁶³ Die Annahme, die meisten hätten das nach dieser Eingangsperiode auch weiterhin so halten können, ist unrealistisch, und es gibt auch keinen Hinweis darauf. Im Zusammenhang mit den Zusammenkünften im Tempel werden auch die gemeinsamen Mahle mit ihren Brüdern in verschiedenen Häusern aufgeführt, und da Mahlzeiten Jesus Christus häufig die Gelegenheit boten, zwanglos geistige Segnungen auszuteilen, war das hier wahrscheinlich ebenso.

In Ephesus ging Paulus während der ersten drei Monate in die Synagoge, also *einmal pro Woche* an jedem Sabbat.⁶⁴ Dann kehrte er der Synagoge den Rücken und „sprach *täglich* im Saal [des] Tyrannus“, volle zwei Jahre lang.⁶⁵ Es ist unlogisch, anzunehmen, es hätte sich bei denen, die mit ihm zusammenkamen, jeden Tag um dieselben Personen gehandelt, denn nur wenige konnten es sich erlauben, zwei Jahre lang ihre Zeit so zu verbringen. Wir wissen, daß Paulus Tag für Tag dort war; wir wissen aber nicht eindeutig, ob jemand sonst jeden Tag anwesend war. Und nichts belegt, ob die Christen sich danach in Ephesus – oder anderswo – mit derselben Häufigkeit trafen. In vielen Städten des Imperium Romanum war der Bevölkerungsanteil an Sklaven sehr groß und betrug gut und gerne ein Drittel der Einwohnerschaft größerer Städte wie Rom, Ephesus, Antiochia und Korinth.⁶⁶ Viele von ihnen waren



61 Vergleiche den Gebrauch in Matthäus 27:46; 2.Korinther 4:9.

62 *Paul's Idea of Community*, Seite 92.

63 Apostelgeschichte 2:46; 5:42.

64 Apostelgeschichte 19:1, 8. Belege weisen darauf hin, daß viele Christen ursprünglich in ähnlicher Weise die Synagogen besuchten. Sie behielten dies offenbar solange bei, bis Gegnerschaft es als nicht mehr ratsam erscheinen ließ. (Apostelgeschichte 18:24-26; vergleiche Johannes 16:1, 2.)



65 Apostelgeschichte 19:8-19, *Die Gute Nachricht*.

66 *The International Standard Bible Encyclopedia*, Band V, Seite 544.

zwar keine bloßen Arbeiter, sondern hatten gelegentlich Stellungen mit recht großer Verantwortung, es ist aber dennoch unwahrscheinlich, daß die meisten Sklaven nach Belieben die Zusammenkünfte besuchen konnten.

Die christlichen Schriften sind zwar voll von allen Arten von Ermahnungen, aber neben diesen Berichten im Buch Apostelgeschichte enthalten sie einfach nichts, wo ein *spezielles Programm* für die christliche Zusammenkunft umrissen oder empfohlen wird, sei es in bezug auf *Zeit*, *Häufigkeit* oder *Aufbau*. Es gibt den Appell, aus Liebe zu den Mitbrüdern zusammenzukommen. Es wird gesagt, was das wesentliche Ziel und der Zweck ist, nämlich einander zur Liebe und zu guten Werken anzusporren; aber die *Art* und die *Form* bleiben offen.

Bei dieser Art informeller Zusammenkünfte konnten Menschen aus sich herausgehen, sie selbst sein, aus ihrem Innersten reden, sie mußten nicht bloß vorgelegten Stoff wiederholen und sich an einem straff kontrollierten, schablonenhaften, katechetischen Frage-und-Antwort-Spiel beteiligen. Die Menschen lernten einander wirklich kennen, sie merkten, was jemand tatsächlich empfand und hörten nicht bloß, wie jemand etwas äußerte, das eigentlich für das Denken und die Ansichten anderer statt für die eigenen stand.

Übt ein Machtgebilde keine straffe Kontrolle aus, was bewahrt dann solche Zusammenkünfte davor, in Debatten über widerstreitende Ansichten abzugleiten? Sogar während der Zeit der Apostel, denen Gott besondere Vollmacht *gegeben hatte*, weist nichts darauf hin, daß sie oder jemand anders als einzelne oder als Gruppe strenge Kontrolle über die Zusammenkünfte und Unterredungen der Christen ausübten. Die wohl umfassendste und beinahe einzige Darstellung von Zusammenkünften ist die aus 1.Korinther, Kapitel 14. Und da werden nur eine grundsätzliche und rücksichtsvolle Ordnung und das Bemühen, Verständnis zu vermitteln, betont.

Es gibt natürlich auch anderswo Ermahnungen gegen Debattieren, Widerreden, nutzlos begonnene Streitgespräche und ähnlich negative Praktiken.⁶⁷ Aber statt Zwang gegen die Gläubigen anzuwenden, wurden diese Übel vor allem mit *Überzeugungskraft* und durch Betonen und Fördern guter Eigenschaften bekämpft.

Dieser Zustand der Freiheit war daher sowohl Chance als auch Test. Er forderte alle auf, die sich darin befanden, zu beweisen, daß sie tatsächlich versammelt waren, um einander aufzubauen und zu Liebe und guten Taten anzusporren – nicht nur, um eigenes Wissen zur Schau zu stellen oder private Theorien vorzubringen und zu erörtern. Vielmehr sollten sie Rücksicht auf andere nehmen, Selbstbeherrschung zum Wohl aller üben und Demut, Respekt, Geduld, Verständnis, Sympathie, Mitgefühl sowie aufrichtiges Bemühen zeigen, Gottes Sohn als ihr Haupt widerzuspiegeln.⁶⁸ Damit kann man wirklich Durcheinander und Gezänk bekämpfen, daraus kommen wahrhaft Friede und Harmonie. Es sind die Früchte des heiligen Geistes Gottes, und dieser Geist überwachte sie dann auch und bewahrte Ordnung und sicherte der Versammlung ein gesundes, erbauliches Klima.⁶⁹ Solange Menschen einen Geist tiefen Respekts für Christus, das Haupt, zeigten und ihn auch dann ‚mitten unter sich‘



67 Galater 1:13-15; 1.Timotheus 1:3-7; 6:4, 5; 2.Timotheus 2:14-16; Titus 3:9.



68 Römer 12:3, 9, 10, 16; Kolosser 3:7, 12-17; 2.Timotheus 2:23-26; Titus 1:9, 13; Jakobus 3:13-17; 1.Petrus 4:8-11; 5:2-5.



69 Epheser 4:3; Galater 5:13-21.

wähnten, wenn sie nur scheinbar unbedeutende zwei oder drei waren, gerieten die Dinge nicht außer Kontrolle oder verkamen zu nutzlosem, ungesundem, streitlustigem Gerede.⁷⁰ Und das gilt auch für unsere Zeit.

Unstimmigkeiten gibt es, wenn Menschen das, was die Schrift selbst unbestimmt oder mehrdeutig läßt, eindeutig, ausdrücklich oder schlüssig machen wollen. Sie kommen, wenn Menschen das zu Hauptthemen machen, was – im Gesamtbild – nur unwesentlich ist, und wenn sie einen bloßen Rat oder allgemein aufgestellte Grundsätze zu Vorschriften machen. Sie mögen sich auch ergeben, wenn Menschen nicht hinnehmen können, daß nicht nur sie, sondern alle ihre Brüder und Schwestern in einem persönlichen Verhältnis zu Gott und Christus stehen und niemand einen besonderen „Draht“ zu Gott und seinem Sohn hat, der nicht allen Gliedern des Leibes offensteht. Das kann uns davor bewahren, zu denken, wir hätten eine einzigartige Einsicht oder ein besonders inniges Verhältnis, das uns von anderen abhebt und zu einem göttlichen „Kanal“ für sie macht.

Als Paulus an die Korinther schrieb und sie aufforderte, „eines Sinnes und einer Meinung“ zu sein, da bat er, wie der Textzusammenhang zeigt, nicht um völlige Uniformität im Verständnis jedes einzelnen Punktes der Schrift, sie sollten vielmehr in *Auffassung* und *Einstellung* eins sein und trennende *Haltungen*, die sie in Gruppen aufsplitterten, beiseite legen.⁷¹

Der Prüfstein für wahre Einheit ist nicht Einheitlichkeit im Glauben an jeden einzelnen Punkt. Fast ausnahmslos zeigen die Briefe des Paulus, daß unter den Christen in den verschiedenen Orten, an die er schrieb, die einen gewisse Dinge anders sahen als andere. Christliche Einheit erweist sich dann als echt, wenn Unterschiede in Ansichten *bestehen*, die Personen mit solchen verschiedenen Ansichten aber nicht zulassen, daß sie das *trennt*. Und sie handeln so, weil sie erkennen, daß sie zwar gewisse Punkte anders verstehen, aber doch Glieder einer geistigen Familie mit einem gemeinsamen Glauben sind, der auf eindeutigen Grundlehren in der guten Botschaft beruht.⁷² Nicht Uniformität, und sicher keine von Menschen *verordnete*, sondern Liebe ist das „vollkommene Band der Einheit.“⁷³

Das ergibt das günstige Klima, in dem Erkenntnis und Verständnis wachsen und sich vertiefen können. Statt zu trennen, können Ansichtsunterschiede Personen dahin führen, sich um mehr Verständnis zu bemühen – sowohl was den Standpunkt selbst als auch die betrifft, die ihn vortragen. Sie können bei uns vermehrtes Studium und Nachdenken darüber bewirken, wie all den Problemen aus diesen Ansichten zu begegnen ist, und uns anspornen, uns um Lösungen in Liebe zu bemühen. Damit können sie am Ende offenbar werden lassen, wie aufrichtig wir als Christen sind, wie es auch der Apostel in 1.Korinther 11:19 zeigt.



70 Matthäus 18:20.

71 1.Kor. 1:10-17, Herder. Zur Bedeutung von „Sinn“ (griech: *nous*), wie es Paulus verwendet, sagt das *Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament*, Bd.IV, S. 956: „ . . . Sinn, Gesinnung als Ausdruck für die innere Bestimmtheit des Wesens oder die sittliche Grundhaltung.“ Vgl. auch Röm. 15:5, 6.



72 Römer 14:1-6, 13-22.

73 Kolosser 3:14.

Christliche Freiheit stellt daher für uns eine *Herausforderung* in der Begegnung mit anderen dar, denn sie fordert uns auf zu beweisen, ob wir wirklich „Christi Sinn“ haben.⁷⁴ Wenn wir beständig und aufrichtig „an ihm als dem Haupt festhalten“, werden wir niemals darin versagen, uns als in Eintracht lebende „Glieder, die als einzelne zueinander gehören“, in seiner Nachfolgerschaft zu erweisen.⁷⁵

Ist ein Machtgebilde nötig?

Wie entstanden eigentlich die Christenversammlungen des ersten Jahrhunderts? Nichts weist darauf hin, daß die Menschen zu einer Versammlung „organisiert“ wurden. Wie bildete sich eine Versammlung? Sie kam einfach dadurch zustande, daß sich Menschen *versammelten*, weil sie einen gemeinsamen Glauben und ein gemeinsames Interesse daran hatten, einander in diesem Glauben aufzubauen. Wie steht es dann mit den verschiedenen Begriffen in den christlichen Schriften wie Ältester, Aufseher, Diakon („Helfer“, *Die Gute Nachricht*), Lehrer, Hirte?

Die Verhältnisse im ersten Jahrhundert haben hier Modellcharakter. Sie können jedoch kein *genaues* Vorbild sein, weil nicht *alle* Umstände heute dieselben sind.

Wir lesen, Gottes Haushalt oder Familie war „auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlußstein ist Christus Jesus selbst.“ Obwohl nicht auf der Erde, bleibt Christus Jesus bei uns, und „durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten.“⁷⁶ Aber das gilt nicht für die Apostel. Sie gibt es nicht mehr. Daß sie als *Fundament* dienten, bedeutet, daß ihre Funktion auf die Anfangsphasen des Christentums zugeschnitten war. Die erwähnten „Propheten“ sind vielleicht eher christliche Propheten als die vorchristlichen Propheten der Hebräischen Schriften.⁷⁷ Wenn das stimmt, würde die Tatsache, daß die Propheten in derselben Weise wie die Apostel erwähnt werden, auf eine ähnliche *anfängliche* Rolle im Christentum hinweisen, die wie die Rolle der Apostel einmal enden sollte.⁷⁸



74 1.Korinther 2:16; 1.Timotheus 6:3-5; Titus 3:2-7.

75 Epheser 4:15, 16; Kolosser 2:17-19; Römer 12:5.

76 Epheser 2:19, 20, *NJB*.



77 Vergleiche Apostelgeschichte 15:32; 21:8-10; 1.Korinther 12:10, 28; Epheser 4:11.

78 *The New International Dictionary of New Testament Theology*, Band III, Seite 84, kommentiert ähnlich: „Nach Eph. 2:20 bilden die Propheten einen Teil der ‚Grundlage‘ der Kirche. Diese Vorstellung legt nahe, daß die Zeit vorbei ist, in der die Grundlagen der Kirche gelegt wurden, d.h. das Prophetenamt gehört der Vergangenheit an. Die Apostel sind hier das NT [neutestamentliche] Gegenstück zu den Propheten des AT. Gemeinsam bilden sie die Grundlage, und ‚Christus selbst ist der Haupteckstein‘.“ Anzumerken ist, daß der Begriff „Prophet“ im Griechischen (*prophétes*) folgende Grundbedeutung hat: „Verkündiger, jemand, der Botschaften, die einer göttlichen Quelle zugeschrieben werden, bekanntmacht.“ (Dies wird detailliert in Artikeln dargelegt, die ich für *Aid to Bible Understanding* zu den Stichworten „Prophezeiung“ und „Prophet“ schrieb. Derselbe Stoff findet sich in der revidierten Ausgabe *Insight on the Scriptures*.) Die Verkündigung *kann* Vorhersagen zukünftiger Ereignisse beinhalten *oder auch nicht*. (Vergl. Apg. 15:30-32.) Die Apostel selbst übten in Rede und Schrift die wesentliche Funktion eines Propheten aus, und die göttliche Botschaft, die sie verbreiteten und die später aufgezeichnet und erhalten wurde, ist bis heute ein fester Teil der Grundlage unseres Glaubens. Welche Botschaften auch immer andere christliche Propheten verbreiteten, sie waren offenbar nicht so wichtig, denn es wurden nur zwei aufgezeichnet; sie kamen beide von derselben Person: von Agabus. – Apostelgeschichte 11:27, 28; 21:10, 11.

Gleich vielen anderen Religionen glauben Jehovas Zeugen an keine apostolische Nachfolge über das erste Jahrhundert hinaus. Wir haben allerdings gesehen, daß in verschiedenen Religionen Männer zwar nicht den *Titel* Apostel annehmen oder das *Amt* eines Apostels innehaben, sich aber doch mit apostolischer *Machtfülle* umgeben. Die leitende Körperschaft der Zeugen Jehovas hält eine Machtstellung wie die Apostel, gelegentlich geht sie sogar darüber hinaus.⁷⁹ Die Führungen verschiedener anderer Religionen handeln ähnlich. Wir können heute nur in dem Sinne „apostolisch“ sein, daß wir an den *Lehren* der Apostel festhalten. Neben Jesus Christus, dem heiligen Geist und Gottes Wort waren diese wenigen Männer aufgrund ihrer Ernennung durch Gott die einzige *irdische* Machtquelle, die eine christliche Versammlung mit Recht anerkennen konnte. Aber ihre Ernennung zu Aposteln und ihre Vollmacht kamen von Gott und waren einzigartig. Heute gibt es das nicht. Das hat erhebliche Bedeutung für unser Verständnis, wie sich bestimmte Umstände in der Anfangsphase des Christentums von unseren heutigen unterscheiden.

Eine Vorkehrung im Wandel – keine für alle Zeit

Ein weiterer Punkt, was unser Verständnis betrifft, ist der Grundsatz aus Epheser 4: 11-16. Dort heißt es, alle Dienste einzelner in den Versammlungen, einschließlich derer der Apostel, Propheten, Evangelisten und Lehrer, seien dazu bestimmt, *die Menschen zu einem Ziel zu führen*. Wir haben schon gesehen, daß das Ziel nicht war, wie Unmündige zu bleiben, die andere als Lehrer und Hirten brauchen, sondern „*in allem zu Christus empor[zu]wachsen*, der unser Haupt ist.“⁸⁰ Mit der Zeit sollten sie diese Dienste anderer *weniger* nötig haben und *fähiger* werden, wie erwachsene, reife Menschen zu handeln, die nicht ständig von anderen abhängig sind. Der Schreiber des Hebräerbriefts tadelt seine Leser: „Ihr solltet *längst* andere unterrichten können.“⁸¹

Jedes Glaubenssystem, das seine Mitglieder weiter von den Diensten gewisser Männer *abhängig* sein läßt, arbeitet gegen das gestellte Ziel. Es wird von niemandem erwartet, daß er in seiner Entwicklung allen anderen gleich wird, mit denselben Fähigkeiten oder „Gaben“ im selben Ausmaß. Aber alle sollten „erwachsene“ Christen werden, mit reifem Verständnis und der Fähigkeit, als Christ zu leben und Entscheidungen zu treffen, die die eigenen und nicht die anderer sind. Sie sollten tätige Glieder des „Leibes Christi“ sein und nicht nur Dienste anderer Glieder *empfangen*, sie sollten vielmehr selbst einen wertvollen und nützlichen Dienst *beisteuern*. Das ist das Bild, das uns die Christlichen Schriften vermitteln.⁸²

Statt weiterhin ständig Hirtendienste anderer zu benötigen, sollten sie stark werden und anderen beistehen können. Paulus schrieb nicht an irgendwelche Kirchenvertreter oder Führer einer Organisation, sondern an die Christen in Galatien *insgesamt*:

Auch wenn ein Bruder von einer Verfehlung ereilt wird, müßt ihr zeigen, daß der Geist Gottes euch leitet. Bringt einen solchen Menschen mit Nachsicht wieder auf den rechten Weg. Paßt auf, daß ihr nicht selbst zu Fall kommt. Einer soll dem anderen helfen, seine Lasten zu tragen. So erfüllt ihr das Gesetz Christi.⁸³

79 Siehe die Kapitel 4, 5 und 12.

80 Epheser 4:11-16, *Die Gute Nachricht*.

81 Hebräer 5:12-14, *Die Gute Nachricht*.

82 1.Korinther 12:4-25; 1.Petrus 4:10, 11.

83 Galater 6:1, 2 *Die Gute Nachricht*.



In einem Kommentar heißt es zu dieser Ermahnung:

Es ist sehr bemerkenswert, daß ‚einander lieben‘, ‚des anderen Lasten tragen‘ und ‚das Gesetz erfüllen‘ dasselbe meinen. Es zeigt, daß einander lieben, wie Christus uns liebte, uns nicht zu einer heroischen, aufsehenerregenden Selbstaufopferung führt, sondern zum weit banaleren und wenig eindrucksvollen Dienst, Lasten zu übernehmen. Sehen wir eine Frau, ein Kind oder einen älteren Menschen einen Koffer tragen, bieten wir ihnen dann nicht an, ihn zu übernehmen? Wenn wir also jemanden sehen, der innerlich schwer an etwas trägt, müssen wir bereit sein, neben ihm her zu gehen, und seine Last mittragen. Und ebenso müssen wir demütig genug sein, andere unsere Last mittragen zu lassen. Lasten übernehmen ist ein großer Dienst, etwas, das jeder Christ tun sollte und kann. Es ist die natürliche Folge, wenn uns der Geist leitet, und es erfüllt das Gesetz Christi.⁸⁴

Dienst und Funktion werden betont, nicht Amt und Stellung

Schließlich ist noch ein wichtiger Gesichtspunkt, daß die verschiedenen Benennungen wie Hirte, Lehrer, Evangeliumsverkündiger usw. *Dienste* beschreiben, *Tätigkeiten* zum Nutzen der Christengemeinde und nicht *Ämter* im Sinne von *offiziellen Stellungen* in einem System.⁸⁵ Wir sahen, daß Paulus „Apostel, Propheten und Lehrer“ bei seinem Vergleich der Christengemeinde mit einem menschlichen Leib erwähnt. Aber zuvor beschreibt er die geistigen Gaben, die *jedes einzelne* der Glieder (also einschließlich der Apostel, Propheten und Lehrer) befähigt, füreinander zu sorgen. Und dabei stellt er nicht Ämter und Stellungen in Organisationen in den Mittelpunkt, sondern *Dienste* und *Werk*:

Es gibt Verschiedenheiten von Diensten, und es ist derselbe Herr; und es gibt Verschiedenheiten von Wirkungen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes *zum Nutzen* gegeben. . . . Dies alles aber wirkt ein und derselbe Geist und teilt jedem besonders aus, wie er will.⁸⁶

84 *Only One Way, The Message of Galatians*, von John R. W. Stott, Seiten 158, 159. In *Paul's Idea of Community*, Seite 147, weist Robert Banks gleichfalls darauf hin, daß in den Briefen an die Epheser, Philipper und Kolosser „Paulus sich immer an die gesamte Gemeinde richtet. Nirgendwo [in diesen Briefen] betraut er eine einzelne Gruppe mit besonderer Verantwortung im Vergleich zum Rest.“ Er fügt hinzu: „Verantwortung als Hirte kann niemals die Domäne von ein paar Auserwählten bleiben, sie ist immer eine Verpflichtung für jedes Glied der Gemeinde – selbst dann, wenn einige in einer günstigeren Lage oder besser dafür begabt sind und sich der Aufgabe daher entschiedener widmen können.“ (Vgl. 1.Thessalonicher 5:12-14 mit 1.Korinther 16:15-18; 15:58.)

85 Der deutsche Begriff „Amt“ kann sich natürlich auf eine *Pflicht* oder *Aufgabe* beziehen, aber leider verbinden die meisten mit ihm eher die Vorstellung von Positionen in Organisationen und Macht. Viele Übersetzungen enthalten zwar in 1.Timotheus 3:1 den Ausdruck „Amt“, wenn sie vom Wunsch eines Mannes sprechen, als Aufseher zu dienen, im Original benutzt der Apostel jedoch keinen Ausdruck, der dem „Amt“ entspräche, er sagt einfach „Beaufsichtigung“ (*episkope*). Einige Übersetzungen enthalten daher Wiedergaben wie: „Wenn jemand nach einem Aufseherdienst trachtet.“ (Elberfelder Bibel) Daß der Apostel direkt danach sagt: „So begehrt er ein schönes Werk“, zeigt ebenfalls, daß es um ein Werk (griechisch *ergon*) oder einen Dienst ging und nicht um ein Amt oder eine Stellung in einer Kirche oder Organisation. Vergleiche 1.Korinther 16:10, 12; Epheser 4:12; 1.Thessalonicher 5:13.

86 1.Korinther 12:5-11, 28, *Revidierte Elberfelder Bibel*.

Der Apostel Paulus zeigt, daß das Gewicht auf dem geleisteten Dienst oder der Tätigkeit liegt und nicht auf dem Amt, indem er manchmal anstelle eines *Nomens* einfach die *Verbform* gebraucht. Ein Beispiel: Wenn man das Nomen „Präsident“ verwendet, wird damit gleich der Gedanke an ein *Amt* vermittelt. Nimmt man stattdessen die Verbform „präsidieren“, entsteht die Vorstellung von einer *Tätigkeit*, nicht von einem Amt oder einer Stellung. In Vers 28 des Teils des Briefes an die Korinther, aus dem vorhin zitiert wurde, führt Paulus neben Nomina wie „Apostel“, „Lehrer“, „Propheten“ auch einige Partizipien an, wörtlich „helfend“ und „leitend.“⁸⁷ Einige Übersetzungen wandeln diese Verbformen in Nomina um, wie „Helfer, Regierer“ (*Luther*, 1912). In anderen Übersetzungen wird deutlich anerkannt, daß nicht *Amtsstellungen*, sondern *Funktionen* und *Dienste* beschrieben werden. Dort werden die Begriffe so wiedergegeben: „Hilfeleistungen, Leitungen“ (*Revidierte Elberfelder Bibel* [Leitungsaufgaben, *Herder*]). Der Gelehrte Robert Banks sagt dazu:

[Die beiden griechischen Partizipformen] bezeichnen einfach Beistand und Leitungsaufgabe in einer weniger personalisierten Form [...] ‚Hilfeleistung‘ und ‚praktische Initiative‘ wären so persönlich wie nur möglich. Wiederum sind diese Begriffe nicht fachsprachlich zu verstehen. Und sicher stehen keine *Amtsstellungen* in der Kirche im Blickfeld. Daß sie auf die Funktionen angewandt werden statt auf die Personen, die sie ausüben, daß sie so niedrig in der Aufzählung der Gaben rangieren und vielleicht auch, daß sie nur an dieser Stelle im Neuen Testament auftauchen, stützt dies.⁸⁸

Im *New International Dictionary of New Testament Theology*, Band I, Seite 197, finden wir einen vergleichbaren Kommentar:

Wir meinen, daß es bis dahin in der Kirche, die Paulus kannte, noch keine institutionalisierten oder eindeutig unterschiedenen Ämter gab. . . . Das wird durch die Aufzählung der Gaben in Römer 12:8 bestätigt, wo *prohistamenos* [„leitend“ oder „besorgend“] näher durch *spoude* (Hingabe) bezeichnet wird. *Prohistamenos* wird hier neben *didaskon* (der, der lehrt), *parakalon* (der, der ermahnt) und *eleon* (der, der sich erbarmt) aufgeführt. Alle diese Wörter sind Partizipien, die auf *Tätigkeiten* statt auf ein *Amt* schließen lassen.

Ein weiterer Punkt, der zu beachten ist, wenn wir uns hier eine genaue Sichtweise aneignen wollen, ist, daß *die Wörter der Originalsprache oft ein recht breites Bedeutungspektrum zulassen*. Einige Übersetzer wählen die Bedeutung, die ihre Vorstellung von System und bedeutender Amtsgewalt stützt. *Zink* z.B. benutzt in Römer 12:8 die Wendung: „Wer ein Amt hat, in dem er leiten und verwalten soll ...“ Damit wird das griechische *ho proistámenos* (wörtlich: der, der vorsteht) wiedergegeben. Andere Übersetzungen, die Autorität betonen, benutzen Ausdrücke wie „Regiert jemand“ (*Luther*, 1912), „Vorsteher“ (*Herder*). *Die Gute Nachricht* gibt jedoch den Ausdruck mit „Wer Aufgaben übernimmt“ wieder. Woher diese Unterschiede?

Der Begriff in der Originalsprache (*proistemi*) kann sehr viele Bedeutungen annehmen. Gemäß verschiedenen Quellen kann er ‚leiten, dirigieren, helfen, beschützen, vorstehen, (be)sorgen, unterstützen, sich befassen, sich bemühen‘ bedeuten.⁸⁹ Der



87 1.Korinther 12:28.

88 *Paul's Idea of Community*, Seiten 144, 145.

89 *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Bd. VI, (1959), Seite 700; *The New International Dictionary of New Testament Theology*, Band I. Seite 193.

Kontext zeigt uns, welche der Bedeutungen gemeint ist, und dort, wo dieser Begriff in den Christlichen Schriften vorkommt, wählen die Übersetzer im allgemeinen zwischen den beiden Bedeutungen „leiten“ und „besorgen, sorgen für.“⁹⁰ Wer eher Macht betonen will, tut das eine; wem mehr das Sorgen und der Beistand am Herzen liegt, zeigt das entsprechend in seiner Übersetzung. Wie auch immer, die Lesart „Wer Aufgaben [...] übernimmt“ hat ihre volle Berechtigung und stimmt sicher gut mit dem Geist der Christlichen Schriften insgesamt und besonders mit dem Vorbild und Geist des Sohnes Gottes überein.

Dieselbe Wendung erscheint in 1.Thessalonicher 5:12, wo der Appell steht:

Wir bitten euch, Brüder und Schwestern, die zu achten, die hart unter euch arbeiten, *für euch die Verantwortung* im Herrn *tragen* und euch ermahnen. (*New Revised Standard Version*)

Wieder finden wir eine ähnliche Bandbreite von Übersetzungen dieser Wendung. Bei einigen lautet sie „die Gemeindevorsteher“ (*Die Gute Nachricht*), „die euch vorstehen im Herrn“ (*Luther, Revidierte Elberfelder Bibel, Herder*). Doch in anderen heißt es „die *euch im Dienste* des Herrn *leiten*“ (*AT, engl.*) und „die der Herr erwählt hat euch *zu führen*“ (*TEV, engl.*). Auch in diesem Vers werden wie in 1.Korinther 12:28 keine Nomina verwendet, sondern drei Partizipformen von Verben: „arbeitend“, „sorgend (oder leitend)“ und „lehrend (oder ermahnend).“ Über den Unterschied sagt Robert Banks:

Zusammen weisen die drei Wörter auf die aufgewandte Mühe hin, wenn diese Personen ihr Werk ausführen, auf den helfenden Charakter der Arbeit und den richtigen Ton der Ermahnung und Warnung. . . . Es geht nicht um Amtsstellungen in der Gemeinde, sondern um spezielle Funktionen.⁹¹

Beengte Sichtweisen aufgrund vorgefaßter Meinungen

Wenn wir von den Tendenzen gewisser Übersetzungen einmal absehen, so mögen wir selbst es oft zulassen, daß das, woran wir heute gewöhnt sind, unser Verständnis der Vergangenheit beeinflusst. Wir neigen von Natur aus dazu, übliche Ansichten in die Zeit zurückzusetzen oder zu projizieren und sie den Verhältnissen der Vergangenheit überzustülpen. Wenn wir in einer hochorganisierten Gesellschaft leben oder ein gegliedertes Glaubensgebäude gewohnt sind, werden wir uns vielleicht davon in unserem Verständnis biblischer Begriffe in einer Weise beeinflussen lassen, die über das hinausgeht, was belegbar ist.

Sieht ein englischsprachiger Leser das Wort „minister“ in einer Textstelle, denkt er vielleicht an „ministers“, wie es sie heute gibt. [Anm. d. Ü.: Es gibt dazu im Deutschen keine Parallele. „Minister“ bedeutet „Geistlicher, Pfarrer.“ Das deutsche Wort „Ministrant“ hat, obwohl auch vom lateinischen *ministrare* abgeleitet, eine andere Denotation]. Und doch bezeichnet das Wort, das die christlichen Schreiber benutzten (*diakonos*), bloß einen „Diener, Helfer, Mitarbeiter.“⁹² Daß das Wort diese einfache, gewöhnliche Bedeutung hat, geht vielleicht am besten aus Jesu Worten hervor:

90 Ausnahmen sind Titus 3:8 und 14, wo der Sinn ‚sich Mühe geben, sich befassen mit, sich konzentrieren auf‘ ist.

91 *Paul's Idea of Community*, Seite 144.

92 Die Verbform wird z.B. in Lukas 10:40 verwendet, um die Haushaltsarbeit Marthas zu bezeichnen.

Ihr wißt, daß die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen mißbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener [*diakonos*, „minister“ (NW, engl.)] sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll euer Sklave sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen [vom Verb *diakoneo*, „to be ministered to“ (NW, engl.)] zu lassen, sondern um zu dienen.⁹³

In diesem *eigentlichen* Sinne sollte jeder Christ, nicht nur einer oder einige aus einer Gruppe, „Diener [*minister*, engl.]“ sein, d.h. jemand, der sich *in den Dienst anderer stellt*. Derart ein „minister“ zu sein, ist etwas ganz anderes als das, was die meisten englischsprachigen Personen heute unter diesem Begriff verstehen.⁹⁴

Manchmal wird das griechische Wort auch mit „Diakon“ wiedergegeben. Aber auch das verführt dazu, an ein Kirchenamt zu denken. Dabei bedeutet es nur „Helfer“, „Mitarbeiter“, jemand, dessen Dienst irgendwo gebraucht wird.⁹⁵ Die Bibel gibt keine Einzelheiten und beschreibt keine speziellen Tätigkeiten oder Arten von Dienst für die, die aufgerufen waren, so zum Nutzen einer Gruppe zu dienen.

Übersetzungen geben *episkopos* oft mit „Bischof“ wieder. Es ist dem Leser fast unmöglich, nicht an ein Kirchenamt zu denken.⁹⁶ Selbst dort, wo die korrektere Wiedergabe „Aufseher“ zu finden ist, mag man jedoch noch geneigt sein, an Aufsichtsamt oder Organisation zu denken. So dachte auch ich, bis ich an dem Artikel „Aufseher“ für das Buch *Aid to Bible Understanding* [dt: *Hilfe zum Verständnis der Bibel*] schrieb und herausfand, daß die Grundbedeutung des Begriffes diese Sicht gar nicht erfordert. Im Zusammenhang mit dem Ursprung des Wortes heißt es in dem Werk:

Wie dem *Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament* . . . zu entnehmen ist, wurden die Verbformen (*episkopéo* und *episképtomai*) im außerbiblischen Griechisch in den folgenden hauptsächlichen Bedeutungen gebraucht: ‚auf etwas oder jemand sehen, etwas überschauen, besichtigen, beobachten‘, ‚sorgen für . . ., wachen über‘, ‚über etwas nachdenken, etwas prüfen, eine Untersuchung anstellen‘ und ‚besuchen‘; in der letzteren Bedeutung wird das Wort besonders für Besuche gebraucht, die ein hilfsbereiter Freund oder ein Arzt einem Kranken abstattet. Das gleiche Wörterbuch zeigt, daß in der *Septuaginta* die beiden Verben in der tieferen Bedeutung von ‚sich um etwas kümmern, für etwas sorgen‘ verwendet und in diesem Sinne auf einen Hirten und seine Herde bezogen werden.⁹⁷

93 Matthäus 20:25-28, *NJB*.

94 Die Wachturm-Organisation geht über diese Grundbedeutung hinaus. Sie besteht darauf, alle getauften Zeugen seien „ordinierte Diener [*ministers*]“. Sie bemüht sich, sie mit den Geistlichen [*ministers*] von Religionsgemeinschaften gleichzusetzen, die aufgrund einer Ordination durch ihre Kirche ein Amt innehaben. Bei einer Gegenüberstellung der Artikel im *Wachturm* vom 1. März 1976 und vom 15. Juni 1981 stellt man fest, daß im letztgenannten Artikel die Taufe einer „Ordinierung“ gleichgesetzt wird. Siehe auch *Der Gewissenskonflikt*, Seite 222, Fußnote 13, und Seiten 354-357.



95 1. Timotheus 3:8-13.

96 „Bischof“ ist eigentlich ein *Fremdwort* und keine Übersetzung des griechischen *episkopos*. Siehe *Duden*, Bd. 4, (Mannheim, 1984), Seite 249, Fußnote 2.

97 *Hilfe zum Verständnis der Bibel* (WTG, dt: 1980), Band I, Seite 136. Robert Banks stellt fest: „Schließlich sollten die Begriffe *episkopos* [Aufseher] und *diakonos* [Diener] von ihrer kirchenamtlichen Konnotation befreit werden, die sie für uns heute haben. Sie sind nicht wesentlich anders als die verschiedenen weiteren Begriffe, mit denen Paulus Hirtentätigkeit beschreibt. Es gibt keinen echten Beweis, daß die Begriffe zu der Zeit irgendeine fachsprachliche Bedeutung hatten. Das wird dadurch bestätigt, daß Ignatius und Polykarp im zweiten Jahrhundert keine Episkopalstruktur in der Kirche in Philippi kennen.“ – *Paul's Idea of Community*, Seite 147.

Da der Begriff (*episkopos*) im außerbiblischen Gebrauch „beaufsichtigen, überwachen, überprüfen“ bedeuten *kann, dürften* wir die Quellen in den christlichen Schriften mit der Vorstellung von einem Verwalter oder Aufseher versehen, der die Tätigkeit anderer „beaufsichtigt“, überprüft und sie weiterhin zu dem ihnen zugeteilten Werk anhält.⁹⁸ Aber warum sollten wir das tun, wenn der Begriff selbst es nicht *erfordert*? Auch wo diese Definition *zulässig* ist, warum sollten wir sie dort übernehmen und der ebenfalls grundlegenden und gültigen Bedeutung „fürsorgend Anteil nehmen, nach jemandem aus Interesse an seinen Bedürfnissen sehen oder ihn besuchen“ vorziehen? Bestimmt ist diese Bedeutung besser mit dem Geist der Aussagen Christi an seine Jünger und den Grundsätzen eines gewöhnlichen Dienstes im Einklang. Paulus erfaßte diesen Geist in seiner Feststellung:

Wir wollen ja nicht Herren über euren Glauben sein, sondern wir sind Helfer [Mitarbeiter, Herder, Zürcher Bibel, Revidierte Elberfelder Bibel] zu eurer Freude.⁹⁹

Älteste in der Christengemeinde

Der wichtigste Begriff, der sich auf Führung einer Versammlung bezieht, ist der des Ältesten. In den Sprachen der Bibel bedeutet das Wort einfach „ältere Person.“ Es wäre falsch zu meinen, die Idee des Ältestentums sei der Natur der Sache nach mit Religion verbunden. Tatsächlich ist es die wohl älteste Form von Leitung eines Gemeinwesens, die in der Geschichte bekannt ist.¹⁰⁰ In biblischer Zeit hatten Ägypten, Moab, Midian und Gibeon alle ihre Ältesten, die stellvertretend für die Familien und Gemeinschaften am Wohnort handelten.¹⁰¹ Als sich Israel in Kanaan niederließ, hatte jede Stadt und jede Dorfgemeinschaft Älteste, die ähnlich dienten.¹⁰² Sie werden nicht als eine Art ständiger Verwaltungsrat beschrieben, der dauernd in amtlicher Eigenschaft tätig war. Es handelte sich offenbar vielmehr um angesehene Personen, die immer dann *verfügbar* waren, wenn man sie brauchte, die bereit waren, wenn man sie zu Hilfe holte, um Probleme oder Schwierigkeiten zu behandeln, ob nun zugunsten eines einzelnen oder der ganzen Gemeinde.¹⁰³ Es gibt keine Belege, daß eine Verfahrensweise bestand, Älteste in Israel organisationsmäßig zu ernennen – kein König oder Priester „ernannte“ sie zu Ältesten – , und man sah sie auch nicht als „Amtsträger“ an. Es ging einfach darum (und das Fehlen aller Beweise zeigt dies), daß ein Mann von der Gemeinde als jemand *beurteilt* wurde, der Weisheit und reifes Urteilsvermögen hatte, und daß die, die schon Gemeindeälteste waren, ihn als solchen *ansahen* und *anerkannten*. Man betrachtete ihn vor allem aufgrund dessen als Ältesten, was er als Mensch war. All das spiegelt den Respekt und die Achtung wider, die

98 *The New International Dictionary of New Testament Theology*, Band I, Seiten 188, 189.

99 2.Korinther 1:24, *NJB*.

100 Siehe *Hilfe zum Verständnis der Bibel*, Bd.I, Seite 59. Nur wenige machen sich klar, daß sowohl das hebräische Wort (*zaquen*) wie auch der griechische Ausdruck (*presbyteros*) für „Ältester“ in der Bedeutung dem arabischen „sheikh“, dem lateinischen „senator“ und dem angelsächsischen „alderman“ entsprechen – alle haben die Grundbedeutung „älterer Mann.“



101 1.Mose 50:7; 4.Mose 22:4, 7, 8; Josua 9:3-11.



102 Josua 20:4; Richter 8:14, 16.

103 Vergleiche Ruth 4:1-11; Lukas 7:3-5.

man zu jener Zeit vor alten und erfahrenen Personen in einer Familie oder in der Gemeinde hatte.

Als sich die Christengemeinden bildeten, kam ein ähnliches System von Leitung und Hilfe auf. Wir lesen wohl von Paulus und Barnabas, sie hätten in verschiedenen Städten, die sie besuchten, ‚ältere Männer eingesetzt‘ und Paulus habe Titus angewiesen, auf ganz Kreta ‚Älteste einzusetzen‘ („anstellen“, *EB*).¹⁰⁴ Im *Theological Dictionary of the New Testament* heißt es jedoch zu Apostelgeschichte 14:23:

Im außerbiblischen Griechisch bedeutete *presbyteros* einfach ‚älterer Mann‘ —zumindest außerhalb Ägyptens. Es ist durchaus möglich, daß Lukas das in Apostelgeschichte [14:23] so meinte. Wenn ja, dann setzte Paulus einige ‚Älteste‘ in eine bestimmte Verantwortung ein, nicht etwa Personen in die Amtsstellung von Ältesten.¹⁰⁵

Wie auch immer, es herrschten besondere Umstände und *apostolische Vollmacht* war im Spiel, entweder direkt oder durch Beauftragte (wie im Fall des Titus) ausgeübt. Sie besteht heute nicht mehr. Es ist sicher, daß nicht alle Ältesten aufgrund eines persönlichen Besuchs der Apostel oder der von ihnen Beauftragten zu Ältesten wurden, und es wird nicht das mindeste davon gesagt, daß die Ältestenfunktion in christlicher Zeit per Briefwechsel verliehen wurde. So wurden sie offenbar deshalb Älteste, weil ihre Umgebung sie als Menschen mit ausgewogenem Urteil und Weisheit einschätzte und die Versammlung sie dann als ältere Brüder anerkannte. Wie die eben zitierte Quelle nahelegt, hieß dann „Ernennung“ nicht, Ältester zu werden, sondern jemandem, der schon Ältester war, einen speziellen Dienst in der Versammlung zuzuteilen. (Siehe den Anhang zu weiteren Erklärungen.)

Die Ordnung in biblischer Zeit war also wohl sehr einfach und unkompliziert. Wir sehen die Christen als Brüderschaft in familiärer Atmosphäre.¹⁰⁶ In einer Familie, in der der Hausvorstand (hier: Christus) abwesend ist, wären die älteren Söhne generell beauftragt, sich um den Haushalt zu kümmern. Ihre Pflicht wäre, der Familie beizustehen und sie zu schützen, indem sie gewissenhaft das Haupt verträten – aber nie, so zu handeln, als *wären sie* das Haupt. Sie würden nie den eigenen Willen durchsetzen oder selbst Vorschriften aufstellen und erlassen, sondern die anderen Angehörigen des Haushalts treu an das erinnern, was das Haupt ihnen an Rat, Anweisungen oder zu befolgenden Maßstäben hinterlassen hatte.

In jeder Gruppe gläubiger Christen, die sich heute versammeln, wird es naturgemäß Personen geben, die wegen ihres reifen Urteils und ihrer Weisheit geachtet werden und die bei Bedarf auf die persönlichen Bedürfnisse einzelner eingehen oder in wichtigen Dingen für die ganze Gruppe handeln können. Die Bibel sagt nicht, daß



104 Apostelgeschichte 14:23; Titus 1:5. Selbst dieser Ausdruck (griech. *cheirotónéo*) unterliegt unterschiedlichem Verständnis. Das *Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament*, Bd. IX (Stuttgart, 1973), Seite 426, 427, sagt zu *cheirotónéo*: „1. Das Erheben der Hand, durch das man in einer Wahl seine Zustimmung zum Ausdruck bringt. [...] kann aber auch die Bdtg [Bedeutung] *ernennen* annehmen [Fußnote 1: *auswählen*]. . . 2. In der Bedeutung *auswählen* ist [cheirotónéo] 2 K 8,19 verwendet, ein von der Gemeinde gewählter Vertreter soll den Apostel auf der Kollektenreise begleiten. Ag 14,23 [werden die Ältesten] durch Paulus und Barnabas ernannt und dann unter Beten und Fasten in ihre Ämter [...] eingesetzt.“

105 Abridged edition, Seite 1312.

106 1.Timotheus 4:6; 5:1, 2.

dazu eine formelle „Ernennung“ nötig wäre. Die sehr familiäre Ordnung, die die Bibel schildert, spräche wohl gegen solch eine Formalität.¹⁰⁷

Eine internationale Gemeinschaft

Die Christen im ersten Jahrhundert trafen sich in relativ kleinen Versammlungen in Häusern, und wir lesen nirgendwo über sie, daß sie nach Pfingsten große Versammlungen mit vielen Menschen aus unterschiedlichen Gegenden veranstaltet hätten. Dennoch gehörten sie alle zu einer größeren, erdenweiten Gemeinschaft, Zusammenkunft oder Versammlung, weil sie alle geistig zu Gottes Sohn als ihrem Haupt zusammengerufen worden waren. Wir haben bereits gesehen, daß diese Großfamilie nicht in einer Bindung an Jerusalem als Sitz geistlicher Verwaltung oder einer Unterordnung unter die Stadt ihren Ausdruck fand, sie hielt vielmehr nach dem Himmel um Führung Ausschau. Diese Einheit zeigte sich in ihrer Liebe zu allen anderen, die denselben Glauben hatten, ob in der Nähe oder weit weg, ob persönlich bekannt oder nicht, denn diese Liebe ist das „vollkommene Band der Einheit.“¹⁰⁸ Sie bewiesen Einheit, indem sie Gastfreundschaft übten, die sich auf zuvor Unbekannte erstreckte, indem sie die Dinge miteinander teilten, indem sie den Bedürftigen zu Hilfe kamen, wo auch immer diese lebten, indem sie Briefe und ermutigende Neuigkeiten mit anderen Versammlungen austauschten, indem sie für diese beteten und mit ihnen in ihren Versuchungen und Problemen fühlten – was Familienangehörige eben natürlicherweise füreinander täten.¹⁰⁹ Zu der Rolle, die Paulus bei allem spielte, lesen wir folgende Feststellung:

[Er] bemühte sich, stabile Beziehungen aufzubauen, die keinen institutionalen, sondern persönlichen Charakter hatten. . . . Diese verstreuten christlichen Gruppen zeigten ihre Einheit nicht, indem sie eine Körperschaft bildeten, sondern vielmehr durch ein Netz persönlicher Kontakte zwischen denen, die sich als Glieder der einen Christenfamilie ansahen.¹¹⁰

Wir können heute dasselbe tun. Wir haben diese Freiheit. Es ist richtig, wenn wir Umgang haben möchten. Wir sollten offen dafür sein, aber nicht nur offen, sondern

107 *The New International Dictionary of New Testament Theology*, Band I, Seite 200, merkt an, Johannes beginne seinen 2. und 3. Brief, indem er sich selbst als *presbyteros* oder „älteren Mann“ bezeichnet. Weiter heißt es: „R. Bultmann faßt das nicht so sehr als Bezeichnung für ein Glied einer örtlichen Ältestenschaft auf, eher als Ehrentitel für einen Träger und Tradierer apostolischer Überlieferung (KEK 14,7,95). Damit wäre kein Amtsträger im institutionalen Sinne gemeint, sondern ein Mann, der in der Kirche jener Tage weithin geschätzt und geachtet wurde, ähnlich den frühen Propheten und Lehrern. Seine Autorität bezöge er allein aus der Bedeutung dessen, was er sagte, der Kraft der Wahrheit und dem Geist.“ Es besteht Grund zu der Annahme, daß dies auf alle christlichen Ältesten zutraf – daß der Ursprung ihrer Macht und des Gewichts ihrer Worte nicht aus einer Ernennung durch eine Organisation kam, sondern aus der gewissenhaften Weitergabe des Wortes Gottes, besonders der Lehren Seines Sohnes, und aus der Kraft des heiligen Geistes Gottes. – 1.Korinther 2:1-10; 4:19-21; 14:37; 2.Korinther 3:1-6; 10:1-11.

108 Kolosser 3:12-14.

109 Matthäus 25:34-40; Römer 12:10, 13, 15; 2.Korinther 7:5-7, 13; Philipper 2:19, 25-29; Kolosser 4:16; 1.Thessalonicher 5:14, 15; Hebräer 6:10; 10:32-34; 13:1-3; 1.Petrus 4:8-10.

110 *Paul's Idea of Community*, Seite 48.



ihn auch wollen und suchen und uns bemühen, ihn trotz Unvollkommenheit zu pflegen. Achten wir christliche Freiheit, werden wir das dennoch nicht zu Lasten der Reinheit der Wahrheit tun – der Wahrheit, die in Christus verkörpert ist. Erinnern wir uns an die Mahnung des Apostels: „Ihr seid teuer erkaufte; werdet keine Menschenknechte!“¹¹¹ Wir brauchen keinen Umgang damit erkaufen, daß uns ein Religions-system seinem Credo verpflichtet oder seiner Macht unterwirft, daß seine Führer uns glauben machen, wir sollten uns als Unterstützer *ihrer* Glaubensrichtung ansehen. Lebendiges, waches, offenes Interesse an *Menschen*, die Bereitschaft, sich Menschen in echter Zuwendung und Freundschaft auch *zu verpflichten*, ist eine Sache. Sich einem *System* zu verpflichten, ist eine andere.

In seinem zweiten Brief an Timotheus verglich Paulus Menschen, die sich zum Glauben an Christus bekennen, mit „einem großen Haus.“ Heutzutage hat dieses „Haus“ eine beachtliche Größe. Er beschrieb das Haus mit verschiedenen gegensätzlichen Gefäßen, einige davon wertvoll, andere nur zu unehrenhaftem Zweck. Und er forderte Timotheus auf, Unterscheidungsvermögen zu zeigen, wie jemand ja auch nicht aus Waschgefäßen trinken und essen würde.¹¹² Er sollte sich nicht etwa als über anderen stehend betrachten oder nicht bereit sein, Umgang mit anderen zu haben, an ihnen Interesse zu zeigen oder jemandem zu Hilfe zu kommen. Er sollte aber den Nutzen eines Umgangs mit Menschen erkennen, die positive, erbauliche und wirklich stärkende Charaktereigenschaften und Ansichten hatten.¹¹³ Wir tun gut daran, heute ähnliches Unterscheidungsvermögen an den Tag zu legen. Statt daß wir unter dem Druck, Umgang zu finden, schnelle Entscheidungen treffen, sind wir weise, wenn wir Geduld üben und abwägen, wie sich ein bestimmter Umgang auf unsere Freiheit als Christen auswirkt, wenn wir in Ruhe die angeblichen Vorteile überdenken und untersuchen, was denn eigentlich dafür spricht. Vielleicht dauert es eine Weile, bis wir Freunde finden, die uns stärken und denen wir Stärkung sein können – in Freiheit. Aber das Warten ist die Sache wert.

Eine Zeitlang fühlen wir uns dann vielleicht einsam. Die Vorbilder zur Glaubensstärkung, die uns Gott in seinen Dienern gibt, betreffen größtenteils Menschen, die ebenfalls Zeiten der Einsamkeit durchmachten. Einige „irrten“ sogar „in Wüsten und Gebirgen und Höhlen und Klüften der Erde umher.“ Wenn wir uns an sie und die ihnen versprochene Belohnung erinnern, können wir uns ein Herz fassen und ‚die schlaffen Hände und die matt gewordenen Knie aufrichten und gerade Bahnen für unsere Füße schaffen‘, statt den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen.¹¹⁴ Wenn es sein muß, können wir ohne Furcht eine Zeitlang auf bestimmten menschlichen Umgang verzichten, weil wir wissen, daß wir nie alleine sind, sondern uns immer die Freundschaft mit Gott und seinem Sohn bleibt, die alles andere übersteigt. Ohne diese geht es nicht, aber wenn nötig, ohne alles andere. Der Glaube verleiht uns die Zuversicht, daß sie uns weiterhelfen, stützen, stärken und mit ihrer Liebe aufbauen. Wird unser Bemühen belohnt und schließen wir erbauliche Freundschaft mit anderen, können wir das als Zusatzgeschenk ansehen – aber niemals als das Entscheidende.

111 1.Korinther 7:23, *Herder*.

112 2.Timotheus 2:20, 21.

113 Vergleiche 2.Timotheus 2:16-26 mit 1.Korinther 15:1, 2, 12, 33, 34.

114 Hebräer 11:38; 12:1, 12.



Wenn wir mit solch einer Haltung auch nicht unbedingt mehr Freunde finden, dann meiner Meinung nach doch wenigstens Freunde, die es wert sind – echte Freunde, deren Beziehung zu uns sich nicht nach den Regeln einer Organisation oder Religionsgemeinschaft oder von Männern mit Vollmachten gestaltet, sondern nach dem, was wir selbst sind. Ich weiß, daß ich in den vergangenen zehn Jahren in vielen Ländern mehr solcher wahren Freunde gefunden habe, als in den sechzig Jahren davor.

Wie auch immer, unsere Freiheit bekommt mehr Wert, wenn wir wissen, daß es bessere, entscheidendere Freundschaften gibt. Menschen mögen uns gegenüber versagen. Egal, wie aufrichtig wir sie vielleicht achten, bewundern oder lieben, sie können versagen. Die Erfahrungen Davids und dessen, den er gelegentlich im Vorbild darstellte, Jesus Christus, zeigen das deutlich.¹¹⁵ Aber Gott und sein Sohn werden uns gegenüber niemals versagen, werden uns nie „im Stich lassen“, sie werden immer da sein, wenn wir sie brauchen.¹¹⁶



115 Psalm 35:11-15; 38:11; 55:12-14; vergleiche Johannes 1:11; Matthäus 26:20, 21, 33-49, 56; 2.Timotheus 1:15.



116 2.Korinther 4:8, 9; Hebräer 13:5, 6; Psalm 16:5-8; 30:5.